BASTEI

STERNEN FAUST

Notlandung auf Debrais VII

Band 47 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Notlandung auf Debrais VII

von Alfred Bekker

Der schrille Trauergesang der Orsonen erfüllte die Höhle. Ka-Akon, der oberste Kampfpriester im Dienst der Republik aller Orsonen, hatte für immer die knopfartigen, infrarotsichtigen Augen geschlossen.

Fast zwanzig Erdenjahre hatte Ka-Akon gelebt. Länger als die meisten seiner Art. Mit ganzer Seele hatte er sich der ureigensten Aufgabe eines Priesters gewidmet – dem Kampf gegen die Götter.

Und doch war er letztlich friedlich gestorben.

James Marquanteur regulierte die Außenmikrofone seines schweren Kampfanzugs nach, um vor den schrillen, größtenteils im Ultraschallbereich liegenden Tönen geschützt zu sein, die bei dem Trauergesang der Orsonen erzeugt wurden.

Der tote Kampfpriester wurde auf einer Bahre getragen. Ausgestreckt lag seine an einen übergroßen Maulwurf erinnernde Gestalt da.

Pablo DiMarco, der zweite auf Debrais VII zurückgelassene Marineinfanterist, meldete sich über Helmfunk. »Mein Ortungsgerät zeigt die Signatur von mindestens zehn Kampfgleitern an, die gerade zur Landung ansetzten!«

»Dann werden wir jetzt wohl mit dem Gegenschlag der Dronte zu rechnen haben!«

»Verdammt, wir hätten uns längst von hier zurückziehen müssen, James!«

»Die Orsonen werden nicht gehen, bevor das Totenritual für ihren obersten Kampfpriester nicht abgeschlossen ist!«

Ka-Galan, Ka-Akons designierter Nachfolger, musste die Zeremonie durchführen. Eigentlich wäre die persönliche Anwesenheit des Tyrannen erforderlich, aber da sich Ka-Akon und seine Gruppe in einer vorgeschobenen, weit von der Zentralhöhle des orsonischen Herrschers entfernten Position befanden, war das unmöglich. Genauso wie es nicht möglich erschien, Ka-Akons Leichnam über diese lange Distanz zu überführen.

Das hätte den Abwehrkampf gegen die Dronte-Götter unterbrochen und ihnen die Gelegenheit gegeben, sich von den Schlägen zu erholen, die ihnen von den Kampfpriestern der Orsonen zugefügt worden waren.

Ra-Galan stand am Kopfende der Bahre.

Er hob die kurzen, mit breiten Grabpfoten ausgestatteten Arme und stieß schrille Laute aus, die die Translatoren der auf Debrais VII zurückgebliebenen Menschen nur unzureichend übersetzte. Der Grund dafür lag wohl darin, dass für Trauerliturgie ein entlegenes Sub-Vokabular der orsonischen Sprache verwendet wurde, das bislang von den Geräten einfach noch nicht aufgezeichnet und analysiert worden war.

Ein anderer, niederrangiger Kampfpriester stand neben Ra-Galan und hielt ihm einen offenen Behälter entgegen, in dem sich mühsam zusammengerupftes Seelenmoos befand.

Ra-Galan nahm etwas davon, woraufhin sich die Farbe des Mooses von einem satten Grün in ein tristes Grau veränderte.

Psychosensitivität war nur eine der erstaunlichen Eigenschaften, die von den beiden auf Debrais zurückgelassenen Wissenschaftlern festgestellt worden war. Professor Dr. Miles Jennings und Professor Dr. Eric Leslie II. waren Zeuge geworden, wie das Seelenmoos von den Orsonen dazu benutzt wurde, um Artgenossen von ihren Dronte-Parasiten zu befreien. Das Moos löste eine massive Abstoßungsreaktion aus.

An diesem Punkt hatten Leslie und Jennings einen Ansatz für die Abwehr der Dronte gesehen, deren Invasion trotz vorübergehender Erfolge nach wie vor eine Gefahr für die Solaren Welten sowie die mit ihnen verbündeten Sternenreiche waren.

So waren Jennings und Leslie nach der letzten Expedition des Sondereinsatzkreuzers STERNENFAUST II unter Captain Dana Frost ins Debrais-System bei den Orsonen zurückgelassen worden, um ihren Forschungen nachgehen zu können. Die Marines DiMarco und Marquanteur hatte man zu ihrer Sicherheit abgestellt.

Jennings stand etwas abseits. Interessiert verfolgte er die Zeremonie der Orsonen, während Eric Leslie II. noch mit der Auswertung einiger Proben beschäftigt war und sich davon auch nicht durch die besonderen Umstände abhalten ließ, die zurzeit herrschten.

In diesem Moment legte Ra-Galan das Seelenmoos auf den Körper des toten Ka-Akon. Daraufhin veränderte es seine Farbe – oder besser gesagt: Es verlor sie. Innerhalb weniger Sekunden wurde das Moos

vollkommen weiß.

Für die Orsonen das sichere Zeichen, dass die Seele des Obersten Kampfpriesters dessen Körper tatsächlich verlassen hatte.

Gleichzeitig stimmte Ra-Galan einen durchdringenden Gesang an, der im Frequenzbereich der hohen Sopran-Koloratur einer Mozart-Arie lag. Für die orsonischen Stimmen waren das jedoch ungewöhnlich niederfrequente Laute, deren Tiefe wohl Trauer ausdrücken sollte.

Nach und nach bedeckte der neue – sicherheitshalber bereits vor Antritt dieser Mission durch den Tyrannen persönlich zum Nachfolger bestimmte – Oberste Kampfpriester den Körper des Toten mit Seelenmoos, das daraufhin ebenfalls die Farbe verlor.

Die Grabkräfte erzeugten dabei mit den Pfoten klatschende Laute. Die Kampfpriester hatten ihre Luntenschlossgewehre geschultert und verharrten in einer angespannten Haltung.

Marquanteur wandte sich an Jennings, der nur den Schutzhelm eines leichten Kampfanzugs trug, der aber ebenfalls über Funk verfügte, was die Verständigung angesichts des ohrenbetäubenden Geräuschpegels erheblich erleichterte.

»Sir, wir werden angegriffen«, erklärte Marquanteur. »Die Dronte operieren mit mehreren Kampfgleitern in dem Gebiet über uns.«

»Ich denke, wir sind tief genug unter der Oberfläche, um vor den direkten Einwirkungen ihrer Strahlwaffen geschützt zu sein«, glaubte Jennings.

»Mag sein, aber eigentlich müssten wir uns jetzt sofort zurückziehen, wenn wir einer direkten Konfrontation ausweichen wollen. Und diese orsonische Taktik hat sich doch bisher als sehr erfolgreich herausgestellt.«

Jennings hob die Schultern. Er deutete mit einer knappen Geste in Richtung des neuen Oberpriesters. Die Zeremonie war noch in vollem Gang und ging weit über das Totenritual hinaus, das für einen gewöhnlichen Kampfpriester oder gar eine der Grabkräfte durchgeführt wurde.

Ka-Akon galt unter den Orsonen bereits als eine historische Persönlichkeit. Ein Held, der schon zu Lebzeiten beinahe mythische Qualitäten erlangt hatte.

»Ich fürchte, nichts und niemand wird die Orsonen davon abhalten, ihr Ritual in aller Ausführlichkeit durchzuführen«, glaubte Jennings.

»Sprechen Sie mit ihnen!«

»Mit wem denn? Ich müsste meine Worte an Ra-Galan richten – aber wenn ich das in dieser Situation täte, könnte es sein, dass ich damit unser gutes Verhältnis zu den Orsonen aufs Spiel setze. Und für vier auf sich gestellte Menschen auf Debrais VII ist das noch gefährlicher, als ein Angriff der Dronte!«

»Professor Leslie, was meinen Sie?«, erkundigte sich Marquanteur über Helmfunk bei dem Wissenschaftler, dessen gegenwärtige Position sich etwa fünfzig Meter entfernt in einem Seitenarm jener Höhle befand, in der diese vorgeschobene orsonische Kampfgruppe gerade

kampierte.

»Vertrauen wir darauf, dass die Orsonen die Gefahr am besten einschätzen können«, lautete Leslies Ansicht.

»Bitte, Sir?« Marquanteur glaubte schon, sich verhört zu haben.

»Die Dronte schwärmen jetzt mit Infanterie aus«, mischte sich DiMarco ein.

Er sandte die Anzeigen seines Ortungsgeräts auf die Helmdisplays der anderen Teilnehmer dieser Expedition. Eine schematische Übersicht erschien vor Marquanteurs linkem Auge. Deutlich war die Position der Höhle gekennzeichnet, in der sie sich im Moment aufhielten. Sie lag fast vierhundert Meter unter der planetaren Oberfläche und galt als sicher. Das dazwischen liegende Gestein und Erdreich bildete sowohl einen Schutz gegen direkten Beschuss, als auch gegen die Ortungssysteme der Dronte, über deren Leistungsfähigkeit man allerdings nur indirekte Schlüsse ziehen konnte, indem man sorgfältig beobachtet hatte, bei welchem Verhalten von der anderen Seite eine Reaktion erfolgte.

Umgekehrt waren natürlich auch die Ortungsmöglichkeiten der Menschen in dieser Tiefe eingeschränkt. Normalerweise wäre es je nach Zusammensetzung des über ihnen liegenden Gesteins sogar völlig unmöglich gewesen, die feindlichen Gleiter auszumachen. Aber glücklicherweise hatte sich die Signatur der Laserwaffen, die von den Dronte bevorzugt benutzt wurden, als sehr durchdringend erwiesen. Die Gleiter der Dronte waren mit entsprechenden Geschützen ausgerüstet worden und daher sehr deutlich zu orten. Schwächere Signaturen deuteten auf ausgeschwärmte Infanterie mit entsprechenden Handwaffen hin. Da die Dronte darüber hinaus auch Projektilwaffen verwendeten, die Weiterentwicklungen der von den Menschen verwendeten Nadler und Gauss-Gewehre darstellten, musste man damit rechnen, dass mindestens anderthalbmal so viele Kämpfer ausgeschwärmt waren, wie sich Strahler-Signaturen anmessen ließen. Zumindest entsprach das den Erfahrungen, die Marquanteur und DiMarco bei ihren bisherigen Begegnungen mit den Dronte-Kampftruppen gemacht hatten.

Auf den Helmdisplays aller vier Expeditionsteilnehmer war deutlich zu sehen, wie sich die Dronte aufteilten und verschiedene Höhleneingänge ansteuerten.

»Es wird eine leichte Explosion angezeigt«, meldete DiMarco und interpretierte damit eine deutlich anmessbare seismische Erschütterung, deren Ursprung in der Nähe eines Höhleneingangs liegen musste, der von den Orsonen verschlossen worden war. Jetzt schickten sich die Dronte offenbar an, diesen Eingang wieder zu öffnen.

»Wir werden versuchen müssen, die Dronte aufzuhalten«, erklärte Marquanteur.

»Zwei Marines gegen eine hochmodern ausgerüstete Armee?«, fragte Jennings zweifelnd.

»Sollen wir erst warten, bis die Dronte in einer Position sind, die sie

in die Lage versetzt, uns zu vernichten?«

Bislang hatten sich Marquanteur und DiMarco nach Möglichkeit bei direkten Konfrontationen mit den Dronte zurückgehalten. Schließlich wollten sie unbedingt vermeiden, dass die andere Seite von ihrer Anwesenheit erfuhr.

Die Orsonen wiederum hatten im Laufe der Zeit eine Kampftechnik entwickelt, die auf Sabotage der Energieversorgung hinauslief. Dass sie mit ihren Luntenschlosswaffen keine Chance gegen die Dronte hatten, lag auf der Hand. Aber zwischenzeitlich hatten die Orsonen es sogar geschafft, den gesamten Planeten energietechnisch lahm zu legen. Ein Schlag, von dem sich die Dronte noch immer nicht ganz erholt hatten. Teile von Debrais City wurden noch immer nicht mit Energie versorgt. Den Dronte ging es vor allem darum, die Anlagen zur Förderung und Weiterverarbeitung jener Mineralien in Betrieb zu halten, die für die Antimaterietechnik wichtig waren, was ihnen inzwischen wieder einigermaßen gelang.

Aber die Orsonen ließen in ihrem Kampfeswillen nicht nach. Ihrer mythisch überlieferten Geschichte zu Folge war es ihnen schließlich in grauer Vorzeit schon einmal gelungen, die *Götter* zu vertreiben.

Manchmal allerdings erschien Marquanteur das orsonische Vertrauen in die eigene Kraft schon beinahe selbstmörderisch.

»Wir sollten noch etwas abwarten, damit wir klarer sehen, was die andere Seite plant«, schlug DiMarco vor. »Aber dann müssen wir eingreifen.«

»Auf die Gefahr hin, dass man die Anwesenheit von Marines des Star Corps entdeckt?«, fragte Jennings.

»Notfalls ja«, bestätigte DiMarco

*

Lichtjahre entfernt am TransAlpha-Brückenkopf des Star Corps …

»Achtung!«

»Rühren und setzen!«, sagte Admiral Ned Levonian.

Captain Danas Frost, Kommandantin des Sondereinsatzkreuzers STERNENFAUST II, und ihr Erster Offizier Lieutenant Commander Stephan van Deyk entspannten ihre Körperhaltung und nahmen in den bequemen Schalensitzen Platz. Im Vergleich zum Konferenzraum der STERNENFAUST war die Offiziersmesse des Carriers LEVIATHAN geradezu gewaltig.

Ned Levonian war gegenwärtig nicht nur Kommandant dieses gewaltigen, 1500 Meter langen Y-förmigen Riesen, der mit seinen dreihundert Jägern die bislang stärkste Waffe des Star Corps darstellte, sondern führte auch den Befehl über die Star Corps Einheiten des Brückenkopfs auf der Trans-Alpha-Seite des Wurmlochs im Pictoris-Sektor. Nachdem die Dronte bei ihrem letzten Angriff mit Hilfe ihrer

vor Kurzem von den Starr übernommenen Antimaterietechnik die Verminung der Wurmloch-Porta aus dem Weg geräumt hatten, suchte das Oberkommando des Star Corps nun nach einer Möglichkeit, Wurmloch Alpha auf Dauer zu schließen. Zumindest solange dies nicht geschehen war, sollte der eine Raumkugel mit einem Radius von einer Astronomischen Einheit umfassende Brückenkopf aufrechterhalten werden.

Neben dem Admiral hatten Geschwader-Commodore Moss Triffler, der Kommandant der an Bord stationierten Jägerstaffeln sowie Commodore Jay Thornton Platz genommen, der aus dem Stab des Oberkommandos unter Admiral Mark Takato abkommandiert worden war.

»Willkommen zurück im Trans-Alpha-Sektor, Captain Frost«, sagte Ned Levonian. Sein Gesicht wirkte dabei wie aus Stein gemeißelt. Die stahlblauen Augen musterten Dana aufmerksam. »Wie ich hörte, hatten Sie seit Ihrer letzten Mission in diesem Gebiet dringende Aufgaben an anderer Stelle zu erledigen.«

»Bislang ist die STERNENFAUST leider der einzige Sondereinsatzkreuzer des Star Corps«, erinnerte Dana und dachte dabei: *Wenn jemand wie Sie Smalltalk zu machen versucht, Admiral, kann das nur daneben gehen.*

Dazu war Levonian auch gar nicht der Typ – er war vielmehr gerade heraus und direkt. Seine Führungsfähigkeiten – auch in heiklen Situationen – waren geradezu legendär. Aber als Salonlöwe taugte er nicht.

»Das wird ja nicht auf Dauer so bleiben. Immerhin hat sich die STERNENFAUST II bewährt«, sagte Levonian. »Wie auch immer, Sie haben bei Ihrer letzten Mission im Debrais-System vier Personen zurückgelassen.«

»Meinen tadelnden Eintrag in die Personalakte habe ich dafür bereits erhalten«, gab Dana zurück.

Levonians Gesicht entspannte sich etwas. Ein dünnes Lächeln spielte jetzt um seine Lippen. Er lehnte sich etwas zurück und erwiderte: »Ich möchte ausdrücklich feststellen, dass dafür Admiral Fabri die Verantwortung trägt. Sowohl Ihr direkter Vorgesetzter Commodore Jackson, als auch ich – als derjenige, dessen Verband Sie seinerzeit unterstellt waren – haben uns dagegen ausgesprochen. Aber Fabri hat in dieser Sache als Chef des Personalwesens im Star Corps das letzte Wort gehabt. Wenn ich Ihnen eine Empfehlung geben darf: Legen Sie Beschwerde ein. Sie hätten gute Chancen, aus der Sache ungeschoren herauszukommen.«

»Danke, aber ich habe wenig Lust, mich auf einen Hickhack durch die Instanzen der Militärjustiz einzulassen.« *Erst recht nicht, wenn die wichtigen Leute es offenbar gutheißen, was ich getan habe. Aber das auszusprechen wäre wohl übelstes Geschleime.*

Triffler schmunzelte.

Levonians Gesicht blieb hingegen unbewegt. »Das müssen Sie

entscheiden, Captain.«

»Natürlich.«

»Wahrscheinlich wird Ihnen dieser kleine Fleck an der ansonsten weißen Weste auch nicht die Karriere vermasseln. Dazu sind Sie viel zu gut – und ganz gleich, welche Ungerechtigkeiten einem die Star Corps Hierarchie auch hin und wieder zumuten mag, auf die Dauer setzt sich Qualität immer durch.«

»Danke, Sir.«

Was mag van Deyk in diesem Moment durch den Kopf gehen?, fragte sich Dana. *Wenn man als einer der besten und hoffnungsvollsten Kommandanten des Star Corps degradiert wird und wieder als Erster Offizier unter einer vergleichsweise unerfahrenen Kommandantin wie mir dienen muss, nur weil man Menschlichkeit gegenüber dem Feind gezeigt hat, kann man Levonians Worte nur als Hohn empfinden.*

Stephan van Deyk hatte sich inzwischen mit seiner Situation einigermaßen abgefunden, während Dana dessen höhere Kompetenz nicht mehr als Bedrohung ihrer Position begriff. So hatte sie ausdrücklich darum gebeten, nach dem Ende der STERNENFAUST I van Deyk auch auf bei ihrem Nachfolgekommando als Ersten Offizier zugeteilt zu bekommen, obwohl er seit seiner Degradierung nur noch den Rang eines Lieutenant Commander inne hatte und die Stelle eigentlich mit einem Commander besetzt werden sollte.

Ned Levonian wandte sich nun an van Deyk. »Freut mich, dich zu sehen, Stephan.«

»Es ist lange her, dass wir auf Ganymed mit dem Nadler Zielschießen auf Methantropfen veranstaltet haben«, entgegnete van Deyk.

Ein verhaltenes Lächeln spielte um Levonians Mundwinkel.

Wodurch wird dieser Moment der Verlegenheit jetzt verursacht?, überlegte Dana. Die Erwähnung des Jupitermondes Ganymed und die Tatsache, dass beide Männer etwa gleich alt waren, legte nahe, dass sie sich von der Space Corps Akademie kannten. *Nur haben sich ihre Karrieren von der Rangstufe her in genau entgegengesetzte Richtungen entwickelt. Vielleicht ist das der Grund.*

Levonian beendete diesen Moment unterschwelliger Peinlichkeit. »Wie auch immer, ich möchte zur Sache kommen. Das Oberkommando hat mich angewiesen, die STERNENFAUST erneut ins Debrais-System zu entsenden, um die abgesetzten Wissenschaftler und die beiden Marines wieder an Bord zu nehmen. Jennings und seine Gruppe hatten schließlich mehrere Monate Zeit, ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse über die Wirkungsweise des ›Seelenmooses‹ der Orsonen zu vervollkommnen und daraufhin zu überprüfen, inwiefern es sich für Maßnahmen zur Abwehr der Dronte-Gefahr eignet. Darüber hinaus soll dieser Brückenkopf ja nicht bis in alle Ewigkeit aufrechterhalten werden.«

»Gibt es bereits konkrete Planungen zur Schließung von Wurmloch Alpha?«, erkundigte sich Frost.

Levonian wandte sich an Thornton. »Vielleicht können Sie dazu

etwas sagen, Commodore! Schließlich verfügen Sie doch über einen direkten Draht zum Stab von Admiral Takato.«

»Das Problem besteht darin, eine Verminungstechnologie zu finden, die nicht einfach von den Antimateriebomben der von den Dronte erbeuteten Starr-Schiffe aus dem Weg geräumt werden kann. Wir verhandeln natürlich mit unseren Verbündeten über dieses Thema. Sowohl mit den J'ebeem als auch mit den Genetics. Letztere haben hier ein paar interessante Vorschläge unterbreitet, aber auf politischer Ebene traut man ihnen nicht über den Weg.«

»Ich wette, das geht von Rudenko aus«, stellte Levonian fest. »Sein Argument ist, dass die Genetics kein echtes Interesse an der Schließung des Wurmlochs haben, sondern es für sich haben wollen.«

Commodore Jay Thornton hob die Augenbrauen. »Was nach dem bisherigen Verhalten der Regierung auf Genet nicht ganz von der Hand zu weisen ist!« Er zuckte mit den Schultern. »Nun denn, wir haben sie andererseits ja auch nicht mit wissenschaftlichem Personal an der letzten Erkundungsmission der STERNENFAUST in den Trans-Alpha-Sektor beteiligt, was bei Lordmanager Diaz mit Sicherheit nicht sehr positiv aufgenommen wurde.«

»Kommen wir zu gegenwärtigen Lage«, schloss Ned Levonian den »gemütlichen« Teil der Besprechung. »Commodore, vielleicht geben Sie dem Captain eine kurze Zusammenfassung der Situation, wie sie sich während Frosts Abwesenheit hier rund um den Brückenkopf entwickelt hat.«

»Ja, Sir.« Thornton nickte. »Im Großen und Ganzen hat sich die Lage deutlich beruhigt. Die Dronte haben seit drei Wochen keine ernsthaften Versuche mehr unternommen, den Brückenkopf zurückzudrängen. Woran das liegt, wissen wir nicht. Wir nehmen an, dass sie ihre Kräfte über Wurmloch Beta in unseren Teil der Galaxis bringen und zu einem großen Schlag ausholen. Vielleicht wollen sie ihre Herrschaft über das Starr-Gebiet auch nur konsolidieren, bevor sie einen erneuten Angriffsversuch unternehmen. Darüber gibt es im Moment nur Spekulationen. Darüber hinaus haben wir den Ausgang von Wurmloch Beta im Trans-Alpha-Sektor immer noch nicht eindeutig lokalisieren können. Es gibt mehrere Systeme in einem Umkreis von fast tausend Lichtjahren, die dafür in Frage kommen. Aber für eine groß angelegte Erkundungsmission fehlen uns im Moment die Flotteneinheiten. Davon abgesehen ist das Oberkommando im Augenblick zunächst einmal auf Verteidigung und Konsolidierung eingestellt.«

»Nach den verheerende Auswirkungen der Schlacht um Alpha Pictoris nur zu verständlich!«, lautete Ned Levonians Kommentar. »Ich meine – es war ein Sieg, aber noch so ein Sieg und wir sind am Ende.«

»Die andere Seite hat allerdings auch ganz schön bluten müssen«, äußerte sich Geschwader-Commodore Moss Triffler.

»Auf jeden Fall haben wir im Moment so etwas wie eine Verschnaufpause, was bedeutet, dass die Gelegenheit relativ günstig ist, die Gruppe um Professor Jennings zurückzuholen.«

»Bei der Durchführung der Operation haben Sie freie Hand, Captain Frost«, ergriff nun wieder Admiral Levonian das Wort. »Allerdings wäre es im Sinne des Oberkommandos, wenn Sie zurückhaltend agieren und keinen Anlass für einen Angriff der anderen Seite liefern. Im Moment braucht das Star Corps die Kampfpause wahrscheinlich dringender als unsere Gegner.«

»Ich werde mich dementsprechend verhalten«, versicherte Frost. »Ich nehme an, dass während der gesamten Operation daher Funkstille zu wahren ist.«

Levonian nickte. »Absolut. Es sei denn, Sie sehen in einem Notfall keine andere Möglichkeit mehr, um die Besatzung und das Schiff zu retten.«

»Ich bin überzeugt davon, dass Captain Frost es gar nicht erst zu einer derartigen Situation kommen lässt«, fügte Jay Thornton noch hinzu. »Es ist nämlich fraglich, inwiefern wir Ihnen tatsächlich helfen könnten.«

*

Die Landefähre STERNENFAUST L-1 verließ Hangar 2 des Y-förmigen 1500-Meter-Riesen LEVIATHAN. Das gewaltige Hangartor schloss sich hinter der Fähre, deren Ionentriebwerke nun zündeten und für maximale Beschleunigung sorgten. Ein Geschwader von Jägern kehrte von einem Kontrollflug zurück, der die einsitzigen Raumschiffe bis zu dreißig Astronomische Einheiten weit in den Trans-Alpha-Sektor geführt hatte.

Die meisten der 300, einem fliegendem Gauss-Geschütz mit Pilotenkabine gleichenden Raumjägern, die an Bord des Carriers LEVIATHAN stationiert waren, befanden sich ständig im Einsatz. Über Bergstrom-Sonden aus der Produktion der verbündeten J'ebeem überwachten die innerhalb des Brückenkopf des stationierten Star Corps Einheiten den Bergstrom-Raum. Aber sobald die Austrittspunkte von im Bergstrom-Raum herannahenden Feindschiffen angemessen werden konnten, konnten sich die Jäger bereits in eine Abfangposition begeben und die Angreifer beschießen, sobald diese den Bergstrom-Raum verließen und im Normaluniversum materialisierten.

Das Geschwader kehrte zurück und flog durch ein sich öffnendes Schott. Kurz darauf schossen dreißig Jäger gleichzeitig aus ihren Rampen. Sofort beim Start wurden sie extrem beschleunigt.

Die Einheiten sammelten sich zu einer Formation und strebten ihrem Operationsgebiet entgegen.

Dana Frost blickte gedankenverloren durch eines der Sichtfenster an Bord der L-1.

Crewman Ja'akov Bogdanovich steuerte das Beiboot des sichelförmigen Sondereinsatzkreuzers auf das Mutterschiff zu. Die STERNENFAUST befand sich gut 10.000 Kilometer von der

LEVIATHAN entfernt und wirkte gegenüber dem Carrier wie ein Zwerg.

»Ned hat Ihnen völlig freie Hand bei der Durchführung dieses Einsatzes gelassen«, sagte van Deyk. »Das ist eher ungewöhnlich. Er hatte immer einen gewissen Hang zur Pedanterie.«

»Von einer gewissen Stufe in der Hierarchie an muss man so einen Hang wohl zähmen«, sagte Dana. »Wer nicht delegieren kann, der kann auch nicht führen.«

»Das ist sicher wahr.«

Van Deyk atmete tief durch, so als gäbe es da etwas, das auf seiner Seele lastete. *Jetzt müsste man Christopherer sein!*, dachte Dana. *Aber vielleicht gelingt es mir, die äußerlich sichtbaren Signale richtig zu deuten, ohne zuvor hinter den Klostermauern von Saint Garran in die Geheimnisse des Ordens eingewiesen worden zu sein.*

»Sie kennen den Admiral von der Star Corps Akademie«, sagte Dana.

Van Deyk nickte. »Ja. Ned und ich sind im selben Jahr in das Star Corps eingetreten. Commodore Thornton war ein Jahr weiter als wir.« Van Deyk machte eine Pause. Sein Blick schien ins Nichts zu gehen und durch Dana hindurchzusehen. »Manches ist schon paradox …«

»Sie könnten auch dort stehen, wo der Admiral jetzt ist«, sagte Dana. »Die Fähigkeiten dazu hätten Sie. Ich will damit nicht sagen, dass der Admiral seine Position nicht verdient hätte, aber es ist nicht Ihr Versagen, dass Sie zwischen die Mühlsteine gerieten.«

»Wessen Versagen ist es dann? *Ich* traf schließlich die Entscheidung, mich über Befehle hinwegzusetzen.«

»Die Entscheidung war richtig! Menschlich!«

»Es ging um die Rettung von Kridan. Es gibt nicht wenige, die das Wort Menschlichkeit in diesem Zusammenhang als deplatziert ansehen.«

»Inzwischen haben wir mit Sun-Tarin sogar einen kridanischen Offizier an Bord. So ändern sich die Zeiten.«

»Ja«, murmelte van Deyk. Nach einer kurzen Pause fügte er hinzu: »Wenn Sie denken, dass ich verpassten Chancen nachjammere, dann liegen Sie falsch, Captain. Und in derselben Situation wie damals würde ich mich genauso entscheiden. Trotz der Konsequenzen.« Sein Gesicht wirkte jetzt etwas entspannter. »Man sollte in die Zukunft blicken.«

»Das ist wohl immer das Beste.«

»Wir müssen davon ausgehen, dass wir diesmal auf eine intakte Raumverteidigung treffen, wenn wir ins Debrais-System zurückkehren. Die Dronte werden alles daran gesetzt haben, die Kontrolle über Planet VII zu behaupten und die Energieversorgung wiederherzustellen.«

»Sie trauen den Orsonen keine weiteren militärischen Erfolge zu, I.O.?«

Van Deyk zuckte mit den Schultern. »Die Informationen, die wir gegenwärtig über die Geschehnisse der letzten Woche im Operationsgebiet haben, sind spärlich. Aber meiner Einschätzung nach

können sie froh sein, wenn sie ihre Positionen einigermaßen halten konnten. Die Dronte werden es nicht hinnehmen, dass man eine für sie wichtige Rohstoffwelt lahm legt.«

Er konzentriert sich ganz auf seine Aufgabe!, erkannte Dana Frost. *Aber wahrscheinlich ist das die einzig Methode, um mit seiner Situation fertig zu werden.*

*

Die L-1 flog in ihren Hangar an Bord der STERNENFAUST II ein. Frost und van Deyk verließen das Beiboot über die Schleuse. Wenig später betraten Sie die Brücke.

Lieutenant Commander Robert Mutawesi, Taktikoffizier und Nummer drei in der Hierarchie der STERNENFAUST, hatte während Frosts Abwesenheit das Kommando geführt.

»Captain! Keine besonderen Vorkommnisse!«, meldete Mutawesi. »Sie haben die Brücke.«

Van Deyk nahm den Platz an seiner Konsole ein. Frost warf einen Blick auf den Panoramaschirm. Die Bildfläche wurde zu zwei Dritteln von der LEVIATHAN ausgefüllt. Im Hintergrund waren weitere Star Corps Schiffe zu sehen – zumeist Leichte Kreuzer der Scout-Klasse.

Außerdem flackerten die Lichterscheinungen der Wurmloch-Porta immer wieder auf. Ein pulsierendes Flimmern, das mal stärker und mal schwächer wurde.

Die LEVIATHAN verließ als Flaggschiff des nach Trans-Alpha entsandten Verbandes nicht den zentralen Bereich des Brückenkopfs und hielt sich stets in einem Abstand von nicht mehr als 500.000 Kilometer von der Wurmloch-Porta auf. Das war schon deswegen von zentraler strategischer Bedeutung, weil bei einem Angriff auf das Alpha-Pictoris-System die LEVIATHAN unter Umständen sofort in den Alpha-Sektor zurückkehren musste. Die Dronte waren zurückgeschlagen worden – aber nicht besiegt. Im ehemaligen Gebiet der Starr gab es große Flottenverbände und durch die Übernahme der technisch sehr hoch stehenden Raumwerften auf den Planeten des zerschlagenen Arashlan stand ihnen langfristig gesehen die Möglichkeit zur Verfügung, die erlittenen Verluste mehr als auszugleichen.

»Lieutenant Santos!«, wandte sich Frost an den Ruderoffizier der STERNENFAUST II.

»Ja, Ma'am?«

»Nehmen Sie Fahrt auf und programmieren Sie einen Kurs ins Debrais-System.«

»Aye, Captain.«

»Nach dem Eintritt in den Bergstrom-Raum möchte ich alle Offiziere im Konferenzraum sehen.«

Frost setzte sich auf den Platz der Kommandantin.

Ein leichtes Vibrieren ging durch die STERNENFAUST. Lieutenant John Santos nahm ein paar Schaltungen an seiner Konsole vor.

»Ich schalte das Mesonentriebwerk auf maximale Beschleunigung«, kündigte er an. »Unsere gegenwärtige Geschwindigkeit beträgt 0,00023 LG.«

»Die Sensoren zeigen keinerlei auffällige Werte«, sagte Lieutenant Ashley Briggs, der Ortungsoffizier.

Drei Stunden würde die STERNENFAUST in etwa brauchen, um die zum Eintritt in den Bergstrom-Raum nötige Geschwindigkeit von 0,4 LG zu erreichen.

»Wir empfangen eine Transmission vom Leichten Kreuzer NEPTUN«, meldete Lieutenant Susan Jamil, die Kommunikationsoffizierin der STERNENFAUST. »Es handelt sich um eine Nachricht, die im Konferenzmodus verschickt wird. Danach gibt es derzeit entsprechend der Daten der Bergstrom-Sonden keine Dronte-Schiffe, die sich gegenwärtig im Anflug auf den Brückenkopf befinden.«

»Umso besser!«, murmelte Dana.

»Soll ich die Nachricht auf den Hauptschirm abbilden?«, fragte Jamil.

Frost schüttelte den Kopf. »Nein danke. Ich möchte sie mir auf dem Display meiner Konsole ansehen«, widersprach Frost.

Die NEPTUN unter Commander Tong befand sich derzeit zusammen mit der SIKANDER unter Commander Singh in einer vorgeschobenen Position, ein halbes Lichtjahr außerhalb des Brückenkopfs.

*

Debrais VII

James Marquanteur quälte sich in seinem schweren Kampfanzug durch den engen Gang. Es ging steil bergauf. Das Antigrav-Pak auf seinem Rücken nützte ihm angesichts der Enge wenig, wohl aber die Servoverstärkung in Arme und Beinen. Das Gauss-Gewehr hatte er sich über den Rücken geschnallt. Rechts trug er einen Nadler am Gürtel und links den seit einiger Zeit bei den Marines obligatorisch gewordenen Thermostrahler. Auf allen vieren kroch er den Gang entlang. Über sein Helmdisplay konnte er die Ortungsanzeige verfolgen. DiMarco befand sich zur gleichen Zeit in einem anderen, fast einen Kilometer entfernten Gang, der ebenfalls auf verzweigten Wegen an die Oberfläche führte. Der Kontakt über Helmfunk wurde verschlüsselt geführt und auf das Notwendigste beschränkt.

Marquanteur ortete die Signaturen einiger mobiler und lediglich eine schwache elektromagnetische Emission abgebender Geräte.

Drohnen!, erkannte der Marine.

Nachdem die Orsonen es längst nahezu perfekt verstanden, den Gasangriffen der Dronte Paroli zu bieten, indem sie U-förmige Gänge

gruben, in denen das verwendete Kohlenmonoxid auf Grund seines spezifischen Gewichts hängen blieb, man andererseits aber die ständigen Attacken der maulwurfsartigen Wesen nicht dauernd hinnehmen konnte, ohne eine fortwährende Gefährdung der Energieversorgung zu akzeptieren, hatten sich die Invasoren etwas Neues überlegen müssen.

Marquanteurs Ortungsgerät filterte aus den Signaturen eine Emission heraus, die den auf der Erde handelsüblichen Antigravaggregaten sehr ähnlich war.

Wahrscheinlich schwebten die Drohnen auf Antigravkissen in die Tiefe und waren mit einem Suchprogramm ausgestattet, das auf die Biofunktionen der Orsonen ausgerichtet war.

Marquanteur sendete die Ortungsdaten in einem Spezialcode an DiMarco.

»Bei mir tut sich noch nichts«, meldete dieser über Helmfunk und sandte seine Ortungsdaten postwendend zurück. Sie bestanden vor allem aus der Aufzeichnung der seismischen Erschütterungen, die durch eine Reihe von Explosionen verursacht wurden.

Explosionen, die auch Marquanteur von seinem Standort aus noch anmessen konnte und deren Zentrum jene Felsformation war, in deren Schutz während der letzten STERNENFAUST-Mission auf Debrais VII das Beiboot mit der Bodencrew gelandet war.

Marquanteur hielt inne. Der Gang verzweigte sich und wurde von nun an wieder breiter.

Vielleicht war das Stück, das der Marineinfanterist zuvor passiert hatte, von den Grabkräften der Orsonen während der Flucht vorangetrieben worden und daher entsprechend kümmerlich ausgefallen.

An der Verzweigung hielt Marquanteur inne.

Sein Ortungsgerät zeigte an, dass der Feind aus beiden Richtungen kam.

Wenn er die Drohnen an einem weiteren Vordringen in die Tiefe hindern wollte, musste er es zweifellos an diesem Ort tun.

Die effektivste Waffe war dabei in diesem Fall der Thermostrahler. Dessen Reichweite war allerdings sehr begrenzt und so musste Marquanteur warten, bis die Drohnen näher herangekommen waren.

In der schematischen Positionsübersicht, die sein Helmdisplay ihm einblendete, war das Vorrücken der kleinen, höchsten zwanzig Zentimeter großen Kampfmaschinen gut zu erkennen. Marquanteur schaltete den Thermostrahler auf höchste Intensität. Er wartete, bis die erste Drohne aus der linken Verzweigung hervorkam. Sie kam gar nicht erst dazu, mit der integrierten Lasern das Feuer zu eröffnen. Der Thermostrahl erfasste sie. In seinem schweren, raumtauglichen Panzeranzug spürte Marquanteur weder etwas von der Hitze, noch von den giftigen Dämpfen, die beim Einschmelzen des Metallplastiks entstanden. Der Hitzestrahl fraß sich durch den Gang und verwandelte ihn in eine Gluthölle. Das Gestein an den Wänden schmolz dabei auf.

Auf eine Länge von hundert Metern verwandelten sich die Drohnen in Knollen aus eingeschmolzenem Metall.

Für Minuten war dieser Gang jetzt für jeden Menschen, Orsonen oder Dronte unpassierbar. Tropfen glühenden Gesteins fielen zischend von der Decke und zerplatzten auf dem Boden, wo sie umgehend erkalteten.

Aus dem rechten Gang zuckten jetzt mehrere Energieblitze. Einer zischte dicht an Marquanteur vorbei, der zweite erfasste ihn voll. Aber für eine gewisse Zeit konnte der Anzug auch Energieschüssen standhalten, wie man aus den kriegerischen Begegnungen mit den Tanjaj-Elitetruppen der vogelartigen Kridan wusste.

Marquanteur schoss mit dem Thermostrahler zurück.

Ein Feuerhauch fegte durch den Gang und versengte ihn auf einer Entfernung von fünfzig Meter vollends. Alles, was sich in diesem Abschnitt befand, wurde mindestens für ein paar Sekunden völlig eingeschmolzen oder sofort verdampft. Die jenseits der 50-Meter-Marke liegenden Abschnitte waren nur dadurch weniger stark betroffen, dass der Gang dort einen scharf Knick machte. Die Temperatur war aber auch in den nächsten hundert Metern noch so hoch, dass die meisten Lebensformen dort nicht existieren konnten und technische Systeme in der Regel versagten.

Die Ortungsanzeigen im Helmdisplay zeigte Marquanteur die Wirkung seiner Aktion.

»Angriff von mindestens vierzig Kampfdrohnen erfolgreich abgewehrt!«, meldete er an DiMarco.

Die Dronte schienen erkannt zu haben, dass sie den Orsonen mit dem Einsatz von Kohlenmonoxid nicht mehr beikommen konnten. Jetzt hatten sie ihre Taktik umgestellt auf die Kampfdrohnen, aber dass ihnen irdische Marines begegneten, damit hatten sie nicht rechnen können.

»Bei mir ist es noch ruhig!«, meldete DiMarco. »Ich verstehe das nicht. Der Gang ist inzwischen freigesprengt.«

»Vielleicht wollen sie, dass du an die Oberfläche kommst, Pablo – anstatt, dass sie dir ein paar High-Tech-Quälgeister in deine Höhle schicken.«

»Warum sollte ich ihnen den Gefallen nicht tun? Dass sich Star-Corps-Soldaten auf Debrais befinden, müsste ihnen nach dieser Aktion ohnehin klar sein. Warum ihnen nicht gleich ein bisschen Respekt beibringen?«

Ein einzelner Marine in einem Panzeranzug stellte eine nahezu perfekte Kampfmaschine dar, die erhebliche Zerstörungskraft besaß und regulären Militärverbänden um einen Faktor von mindestens hundert überlegen war.

Die Kridan, mit denen die Solaren Welten der Menschheit zweimal einen blutigen Krieg hatten ausfechten müssen, besaßen ähnlich gut ausgerüstete Verbände. Bei anderen Spezies, darunter die Dronte, war das zum Teil nicht genauer bekannt. Aber der Anzug stellte mit seiner

Servoverstärkung und den zahlreichen anderen Finessen ein High-Tech-Produkt dar, das nicht so einfach zu kopieren war.

Für die Dronte schon gar nicht!

Denn vor acht Jahren, seit diese faustgroßen Parasiten nach und nach die menschlichen Siedler im Trans-Alpha-Gebiet befielen, ihre Bewusstseine töteten und ihre Körper als willenlose Wirte benutzten, hatte es weder im Karalon-System noch auf den anderen menschlichen Kolonien des Sektors auch nur einen einzigen dieser Anzüge gegeben, deren Patente der Far Horizon Konzern hielt. Es war den Dronte also nicht möglich gewesen, diese Technologie einfach zu übenehmen. Entsprechende Anzüge, der von ihnen besiegten sauroiden Starr waren nicht so effektiv und auch nicht einfach für den Gebrauch durch menschliche Körper zu modifizieren.

Marquanteur legte eine Sprengladung an den Knotenpunkt, an dem er die Angreifer abgewehrt hat, und zog sich zurück.

Wenig später war die Erschütterung durch die Explosion spürbar. Die Stollendecke stürzte auf eine Länge von mehr als zwanzig Metern ein.

Weder Drohnen, noch Giftgas konnten sich diesen Weg in nächster Zeit bahnen.

Aber etwas anders beunruhigte Marquanteur.

Sein Ortungsgerät zeigte einen Hohlraum an, der langsam aber stetig wuchs.

Orsonische Grabkräfte!, war dem Marineinfanteristen sofort klar. Da die von den Orsonen bevorzugten Luntenschlosswaffen keinerlei elektromagnetische Signaturen emittierten, war man bei der Ortung auf die viel schwächeren Biozeichen angewiesen, deren Identifizierung längst nicht so eindeutig war.

Marquanteur überprüfte verschiedene Parameter. Aber der einzig logische Schluss, der aus diesen Daten zu ziehen war, lag auf der Hand.

Es handelt sich um Orsonen, die von Dronte besessen sind!, erkannte der Marine. Anders war die Anwesenheit von Orsonen an *dieser* Position nicht zu erklären. Sie konnten nur mit den Kampfgleitern herantransportiert und abgesetzt worden sein. Marquanteur gab DiMarco eine kurze Meldung darüber.

Von ihm kam jedoch nur ein kurzes Bestätigungssignal. Offenbar wollte DiMarco im Moment jeden längeren Funkkontakt vermeiden, um nicht zu früh auf sich aufmerksam zu machen.

*

DiMarco hatte eine knapp fünfzig Meter unterhalb der planetaren Oberfläche gelegene Höhle erreicht, von der sternförmig zahlreiche Gänge ausgingen.

Aus einem der Gänge drangen jetzt Drohnen hervor. Sie maßen gut dreißig Zentimeter in der Länge und glichen Kegeln, aus deren Kreisfläche die Mündung einer Strahlwaffe herausragte. Besonders

wendig waren diese Drohnen nicht, was dafür sprach, dass man sie speziell für den Einsatz gegen die Orsonen konzipiert hatte. Offenbar ging man davon aus, dass die maulwurfsartigen Eingeborenen von Debrais mit ihren Luntenschlossgewehren ohnehin keine Chance hatten, die harten Metallplastikumhüllungen der Geräte zu durchdringen.

Für DiMarcos Thermostrahler war das jedoch kein Problem.

Mit breiter Streustrahlung setzte er gleich ein halbes Dutzend Drohnen außer Gefecht. Ihre Antigravaggregate versagten, bei den meisten auch noch die Hauptsysteme, und sie fielen zu Boden. Manche feuerten dabei mit ihren Lasern wahllos um sich und erinnerten DiMarco dabei an rote Wunderkerzen.

Die wenigen Treffer, die der Marine abbekam, sorgten nur für ein paar Rußflecken an seinem Anzug. Erst bei Dauerfeuer oder bei Treffern an empfindlicheren, schlechter gepanzerten Stellen wie den Gelenken konnten sie ihm gefährlich werden.

Besonders hoch war das Energielevel der in die Drohnen integrierten Waffen ohnehin nicht. Sie reichten aus, um ungeschützte Orsonen zu töten. Mehr nicht.

Innerhalb von Augenblicken lagen Dutzende von Drohnen kampfunfähig auf dem Boden.

Dann verebbte der Zustrom der elektronischen Killer erst einmal.

DiMarco ging auf Nummer sicher, schaltete den Thermostrahler auf konzentriertes Hitzefeuer um und zerschmolz damit der Reihe nach die Drohnen.

Anschließend nahm er das Gauss-Gewehr und feuerte damit in den Gang, aus dem die Drohnen gekommen waren. Wie Wuchtgeschosse schlugen sie bei der nächsten Biegung in das Erdreich ein. Der Gang stürzte in sich zusammen. Mit zwei weiteren Gängen tat DiMarco dasselbe. Dabei hatte er die Geschwindigkeit der Gauss-Projektile auf eine niedrige Stufe eingestellt, sonst hätten sich diese einfach tief ins Erdreich gebohrt.

DiMarco blickte auf sein Ortungsgerät. Die orsonischen Grabkräfte, auf die Marquanteur ihn aufmerksam gemacht hatte, bewegten sich mit dem von ihnen in das Erdreich hineingegrabenen Gang auf direktem Weg zu der Höhle, in der sich DiMarco zurzeit befand.

DiMarco überlegte kurz.

Dann schaltete er das Gauss-Gewehr auf einen höheren Energielevel und gab Dauerfeuer.

Die Projektile frästen sich durch das Erdreich und zerrissen die sich dahinter befindlichen Dronte in Orsonengestalt. Außerdem entstand durch die Reibung extreme Hitze, als die Geschosse ihre Kinetische Energie freigaben. Die gewaltige Sprengkraft sorgte dafür, dass von dem Gang, den die Dronte-Orsonen gegraben hatten, nichts blieb. Die Erschütterung konnte man an der Oberfläche deutlich spüren.

»Ich hoffe, du warst für diesen Rums verantwortlich – und nicht der Gegner!«, meldete sich Marquanteur über Helmfunk.

»Was dachtest du denn? Hier ist alles klar. Ich gehe jetzt an die Oberfläche.«

»Ist das nicht ein bisschen riskant?«

»Wenn ich Angst vor dem Risiko hätte, dann hätte ich mich nicht zu den Marines gemeldet, sondern wäre Nachtwächter auf dem Gleiterparkplatz eines Seniorenheims geworden!«

»Wir haben es in den vergangenen Wochen geschafft, uns aus den Kämpfen herauszuhalten. Jetzt wissen sie, dass da jemand ist, der mit modernen Waffen kämpft.«

»Das war nicht zu vermeiden, James! Aber jetzt sollten wir auch keine halben Sachen machen. Wenn wir uns jetzt zurückziehen, haben wir für ein paar Stunden vielleicht Ruhe, aber dann geht das Theater von vorne los.«

»Das ist natürlich ein Argument!«

»Wir sind weit von den Stammhöhlen im Norden entfernt, James! Die werden uns jagen wie die Hasen. Und nachdem sie erkannt haben, wie groß der Schaden ist, den die Orsonen anzurichten vermögen, müssen wir damit rechnen, dass die Dronte all ihre Ressourcen dafür einsetzen werden!

Also sorgen wir dafür, dass sie uns erstmal eine Weile in Ruhe lassen. In ein paar Tagen wird uns die STERNENFAUST ohnehin abholen.«

»Wenn alles planmäßig verläuft«, schränkte Marquanteur ein.

»Ich brauche Unterstützung, wenn ich an die Oberfläche gehe.«

»Mein Ortungsgerät programmiert gerade einen Weg durch das Orsonen-Labyrinth, auf dem ich an die Oberfläche gelangen kann.«

Marquanteur schickte die Daten an DiMarco. Dieser ließ sich ebenfalls den für ihn günstigsten Weg vom Ortungsgerät anzeigen und sandte diese Daten zurück, sodass beide Marines wussten, welchen Weg der jeweils andere nehmen würde.

»Verlieren wir besser keine Zeit«, sagte DiMarco.

*

DiMarco hinterließ in der Höhle einen Sprengsatz, der sich per Fernzündung aktivieren ließ. Wenn die Dronte es schafften, an ihm vorbeizukommen, musste er notfalls auch sich selbst den Rückweg abschneiden.

In diesem Fall blieb ihm dann nur die Möglichkeit, über einen anderen Einstieg wieder in das unterirdische Labyrinth der Orsonen zurückkehren. Im Laufe der Zeit hatten die Kampfpriester unter Ka-Akon dieses Labyrinth auch in unmittelbarer Umgebung der wenigen Siedlungen auf Debrais VII erheblich ausgeweitet. Nur so war es ihnen gelungen, zeitweise die komplette Energieversorgung des Planeten lahmzulegen. Einer der Siedler, die nach dem Rückzug des Star Corps aus Trans-Alpha im Jahr 2241 auf Debrais VII zurückgeblieben und später von der STERNENFAUST evakuiert worden waren, hatte sich

jahrelang vergeblich bemüht, den Orsonen die notwendigen Kenntnisse zu vermitteln. Als Ingenieur, der die planetare Energieversorgung einst mit aufgebaut hatte, waren ihm natürlich auch die zentralen Punkte bewusst gewesen.

Inzwischen waren die orsonischen Kampfpriester in der Lage, mit diesem Wissen etwas anzufangen. Die Pläne zu weiteren Anschläge auf die von den Dronte übernommenen Energieversorgungssysteme waren bereits von langer Hand vorbereitet worden, auch wenn der greise Ka-Akon nun nicht mehr in der Lage sein würde, diese Pläne selbst in die Tat umzusetzen.

Pablo DiMarco hatte während der Zeit, die er unter primitivsten Bedingungen unter den Orsonen gelebt hatte, höchsten Respekt vor diesen Wesen bekommen, die sich nicht nur an ihre Umgebung, sondern auch an ihren Feind hervorragend angepasst hatten. Die Dronte hatten den Fehler gemacht, sie zu unterschätzen. Doch damit war es nun wohl vorbei.

DiMarco arbeitete sich weiter vor. Der Gang, durch den er sich quälen musste, war sehr niedrig und führte durch steinigen Untergrund. Die Grabkräfte, die ihn zum Klang ihrer schrillen Arbeitsgesänge errichtet hatten, hatten ihn wohl deswegen weniger großzügig angelegt, um Kraft zu sparen. Denn ihre Zahl war hier, im besetzten Gebiet, natürlich begrenzt und der steinige, sehr harte Boden forderte seinen Tribut.

Die Messungen des Ortungsgerätes ergaben allerdings, dass die meisten Verzweigungen, die tatsächlich an die Oberfläche führten, auch für einen Menschen im schweren Kampfanzug der Marines keineswegs zu eng waren. Es gab allerdings hin und wieder Stollen, die in kleinen kugelförmigen Höhlen endeten. Hier waren Vorräte gelagert.

DiMarco erreichte schließlich die Oberfläche.

Er wusste, dass er sich nicht in unmittelbarer Sichtweite der Dronte-Truppen befand. Die Kampfgleiter der Dronte waren hinter einer dreihundert Meter entfernten Hügelkette gelandet.

In geduckter Haltung lief DiMarco über den trockenen, teilweise felsigen Boden. Die Funktionen seines Anzugs hatte er dabei auf ein Minimum reduziert, um der feindlichen Ortung nicht aufzufallen. Selbst den Energiestatus seiner Waffen hatte er so weit wie möglich heruntergeregelt.

Die Kraftverstärkung des Anzugs glich jetzt sogar das Gewicht noch nicht einmal vollständig aus. Da Pablo DiMarco hervorragend trainiert war, bedeutete das für den Marine jedoch kein Problem. Zumindest dann nicht, wenn es sich nicht um eine Dauerbelastung handelte.

DiMarcos Ortung meldete zwei weitere Kampfgleiter, die aus Richtung Süden nahten. Er ging in einer Mulde in Deckung und legte sich auf den Boden, als auf einem der Hügelkämme drei Dronte-Menschen erschienen. Sie trugen leichte Kampfanzüge und Projektilwaffen. Über das in seinen Helm integrierte Sichtgerät zoomte er sie heran. Am Körperbau war erkennbar, dass es sich um zwei Männer und eine Frau handelte. Einer nahm kurz den Schutzhelm ab,

sodass der vollkommen haarlose Kopf sichtbar wurde – bei Menschen die übliche Nebenwirkung eines Drontebefalls. Einer der Männer hatte den Verschluss seines Kampfanzugs ein Stück geöffnet. Eine der hervortretenden Ganglien, über die der faustgroße, unterhalb des Brustbeins in den Oberkörper implantierte Parasit seinen Wirtskörper steuerte, wurde sichtbar.

Die Frau bediente einen Scanner und tastete damit ein Gebiet im Südwesten offenbar systematisch ab. Weder DiMarcos noch Marquanteurs Position lag gegenwärtig im Erfassungsbereich des Gerätes. DiMarco vermutete, dass die Dronte nach Ausgängen des orsonischen Gängesystems suchten, um sie entweder zu verschließen oder mit aggressiven Drohnen und Giftgas zu füllen.

Offenbar wurden sie fündig.

DiMarco fing einen unverschlüsselten Funkspruch auf, in dem einer der Kampfgleiter angewiesen wurde, einen der Stolleneingänge zu verschließen.

Zwei Gleiter tauchten jetzt am Horizont auf.

Eine der Maschinen änderte den Kurs, flog im Tiefflug über den Hügel hinweg, auf dem die drei Dronte-Menschen standen und blieb dann in der Luft stehen. Dort gab es einen Stolleneingang, wie DiMarco wusste. Ein dreißig Zentimeter dicker Schlauch wurde ausgefahren, um ein schnell härtendes silikonartiges Material einzufüllen. Die Standard-Methode der Dronte, um die Gänge zu verschließen.

Unterdessen gesellte sich eine beinahe humanoide Gestalt zu den drei Dronte-Menschen. Die Gestalt besaß drei Arme – zwei links und einen rechts, wobei der rechte Arm dafür deutlich kräftiger war. Das Wesen trug keine Kleidung. Die Außenhaut bestand aus einem Material, das aus der Ferne an einen Panzer aus kleinen Hornplatten erinnerte. Der Dreiarmige trug einen Waffengürtel.

Als DiMarco erkannte, dass sich die drei unterhielten, schaltete er das Richtmikrofon seines Helms ein.

Die Dronte übernahmen die Kommunikationsformen ihrer Wirte. Da ihnen selbst die Organe fehlten, um Sprache, Gesten oder irgendwelche anderen Formen der Verständigung zu entwickeln, waren sie darauf auch angewiesen.

»Diese Maulwürfe haben Hilfe!«, äußerte sich die Frau. »Anders ist es nicht erklärlich, dass sie es geschafft haben, die komplette Energieversorgung des Planeten auszuschalten.«

»Die Solaren Welten könnten ihre Elitesoldaten auf dem Planeten abgesetzt haben«, stimmte einer der Männer zu. »Warum Debrais VII ihnen so wichtig ist, dürfte auch auf der Hand liegen.«

»So?«

»Sie streben doch schon lange nach der Antimaterie-Technik. Angesichts ihrer hoffnungslosen Schwäche könnten die Reste des Arashlan der Starr dazu bereit sein, ihnen diese Technik jetzt zu überlassen. Vielleicht habe sie das auch schon getan.«

Der Dreiarmige stieß eine Folge sehr tiefer, grollende Laute aus. Ein

Translator – die karalonische Weiterentwicklung eines irdischen Fabrikats – übersetzte diese Geräusche in menschliches Solar.

»Ich halte das für eine Überinterpretation, Stowon!«

Der größere der beiden Männer verschränkte die Arme vor der Brust. »Die neue Ordnung des *Herrn* erfordert die Ausrottung der Orsonen.«

»Geben Sie mir den Befehl, Militäradministrator Stowon, und meine Einheit von Kshagir-Kriegern wird das Problem aus der Welt schaffen.«

»Das hoffe ich!«, erwiderte Stowon.

DiMarco hatte von den Kshagir gehört. Die Menschheit hatte vor einigen Jahren vorübergehend Kontakt zu ihnen gehabt. Allgemein bekannt war, dass sie extreme Umweltbedingungen aushalten konnten. Gerüchte besagten, dass sie notfalls sogar in der Lage waren, ähnlich den Mantiden, im freien Raum zu überleben. Woher sie wirklich stammten, war unbekannt. Aber zweifellos konnten sie aufgrund ihrer physiologischen Eigenschaften für die Dronte ideale Elitesoldaten abgeben.

Im Brustbereich des Dreiarmigen war bei maximalem Zoom für DiMarco eine Narbe erkennbar. Dort musste das Implantat des Dronte-Parasiten eingepflanzt worden sein. Die Ganglien, mit denen dieser seinen Wirt beherrschte, verliefen zum Großteil äußerlich sichtbar am Körper des etwa zwei Meter fünfzig großen Wesens.

Der zweite Gleiter zog jetzt im Tiefflug einen Kreis über DiMarcos gegenwärtige Position.

Der Marine wollte nicht abwarten, bis er auf dem Infrarotscanner des Gleiters zu sehen war und ins Visier der Geschütze geriet. Er feuerte das Gauss-Gewehr ab. Das Projektil schlug in den Gleiter ein und trat auf der anderen Seite wieder aus. Eine Explosion ließ den vorderen Teil des Gefährts sofort auseinanderplatzen. Das Antigravaggregat im hinteren Teil funktionierte noch ein paar Augenblicke, sodass der Gleiter jetzt eine trudelnde, chaotische Flugbahn bekam. Eine zweite Explosion riss auch den Heckbereich auseinander. Glühende Trümmerteile regneten zu Boden.

DiMarco bekam auch etwas ab, aber der schwere Kampfanzug sorgte dafür, dass er keinerlei Verletzungen davontrug.

Die drei Dronte-Menschen brachten sich in Sicherheit und verschwanden hinter der Hügelkuppe. Nur der ebenfalls von einem Dronte besessene Kshagir blieb.

Der zweite Kampfgleiter näherte sich unterdessen und eröffnete sofort das Feuer.

Aus mehreren Geschützen wurde gleichzeitig geschossen. Der Torso des Anzugs war bereits rußgeschwärzt. Mit Hilfe der Kraftverstärkung und des Antigravaggregats machte DiMarco einen Satz von fünf Metern und brachte sich damit zunächst aus der Schusslinie.

Die Punkte, an denen er verwundbar war, waren in erster Linie das Ortungsgerät und das Antigravaggregat. Wenn sie zerstört waren, sanken seine Chancen, diesen Kampf lebend zu überstehen, erheblich. Ohne das aufgeschnallte Antigrav-Pak wäre er nicht schnell genug

gewesen, um dem breit gestreuten Dauerfeuer des Gleiters zu entkommen und Schäden am Anzug zu vermeiden.

DiMarco landete auf dem Boden und schloss gleich einen weiteren Satz an. Er wirkte dabei fast wie ein Mensch, der auf dem Mond oder dem Mars plötzlich einer viel geringeren Schwerkraft ausgesetzt war.

Strahlenblitze zischten dicht an ihm vorbei. Als er zum zweiten Mal landete, warf er sich zu Boden, rollte um die eigene Achse und riss die Mündung des Gauss-Gewehrs in Richtung des Gleiters. Er schaltete auf Dauerfeuer.

Die Projektile durchlöcherten die Panzerung des Kampfgleiters an mindestens einem Dutzend Stellen. Er explodierte und glühende Trümmerteile regneten in einem Umkreis von fünfhundert Metern nieder.

Eines davon traf DiMarco und riss ihn erneut zu Boden, nachdem er gerade aufgesprungen war. Mit dem servoverstärkten Arm schleuderte er die rot glühende Metallplatte von sich. Zischend landete sie im trockenen Sand.

DiMarco wollte erneut aufspringen, aber der Dronte-Kshagir nahm ihn jetzt unter Feuer. Laserschüsse zischten dicht über DiMarco hinweg. Der Marine blieb in Deckung und feuerte auf seinen Gegner. Zwei Treffer bekam dieser in den Oberkörper. Die Wucht der Geschosse warf ihn dreißig Meter nach hinten und zu Boden. Ein paar der hornartigen Stücke, aus denen seine Körperoberfläche bestand, platzten dabei weg, aber das Material, das darunter zum Vorschein kam, unterschied sich nicht von der oberen Schicht. Der Dronte-Kshagir rappelte sich wieder auf und stürmte auf den Marine zu.

DiMarco wurde von einem Strahlentreffer erfasst. Glücklicherweise war es Breitbandfeuer, das weniger intensiv war. Aber das Übertragungsmodul des Helmfunks bekam etwas ab. Eine Fehlfunktion wurde im Helmdisplay angezeigt. Er war jetzt von Marquanteur und den anderen abgeschnitten.

Der Kshagir versuchte es jetzt mit konzentrierten Schüssen. Einer ging daneben, der andere traf DiMarco am Schultergelenk. Die flexible Membran, die die Panzerteile des Anzugs miteinander verband, schmorte durch. Der Anzug hatte jetzt ein Loch und war nicht mehr raumtauglich, doch der Marine war noch einmal davon gekommen.

Nur wie lange noch. Auch um die Panzerung stand es nicht gut. Das Display meldete extreme Materialermüdung durch die Strahlentreffer. Die Vitalfunktionen des Anzugs seien in Gefahr. *Es wird empfohlen, den Anzug nicht mehr einer gleichartigen Emission auszusetzen, bis eine Erholung des Materials stattgefunden hat,* lautete der Ratschlag des internen Rechners.

»Leider ist das im Moment nicht möglich!«, sagte DiMarco laut – in dem Bewusstsein, dass ihn ohnehin niemand mehr hören konnte.

Er gab noch eine Sequenz von dreißig Projektilen in Richtung seines Gegners ab und rollte sich dann in eine Mulde.

Was mit dem Kshagir geschah, konnte DiMarco nicht sehen. Aber

sein Ortungssystem zeigte ihm eine abrupte Positionsveränderung an, was nur bedeutete konnte, dass es einige Treffer gegeben hatte, die den Kshagir etwa hundert Meter weit zurück gegen einen Felsen geschleudert hatten. Da er sich gleich wieder bewegte, hatte er das offenbar relativ unbeschadet überlebt. DiMarco hätte nicht gedacht, jemals einem lebenden Wesen zu begegnen, dass einen Volltreffer eines Gaussgewehrs ohne künstliche Panzerung überstehen konnte.

Breitbandstrahlenfeuer brandete über Pablo DiMarco hinweg.

Aber ein paar Augenblicke hatte er jetzt Ruhe.

Er ließ sich vom internen Rechner anzeigen, wie viele Treffer von mittlerer Intensität sein Anzug im gegenwärtigen Zustand noch verkraftete.

Vier bis fünf, lautete die Prognose des Systems.

Mit dem Gauss-Gewehr hatte DiMarco keine Chance, den Gegner auszuschalten. Zumindest nicht schnell. Der Nadler war dann wohl noch weniger Erfolg versprechend, es sei denn, man traf die Augen, die vermutlich empfindlicher waren.

Ich muss so nahe an ihn herankommen, dass ich ihn mit dem Thermostrahler versengen kann!

Hundert Meter betrug die Reichweite des Thermostrahlers.

Aber bei der extremen Widerstandskraft des Gegners musste man ihn wahrscheinlich aus nächster Nähe treffen, um eine Wirkung zu erzielen.

DiMarco setzte alles auf eine Karte. Es blieb ihm keiner andere Wahl als der Frontalangriff.

Er aktivierte das Antigravaggregat und vollführte einen Sprung. Mit den servoverstärkten Armen und Beinen stieß er sich dabei vom Boden ab.

Den Kshagir hatte er dabei über sein Ortungssystem genau im Visier.

Die dreiarmige Kampfmaschine nahm ihn sofort unter Feuer. Laserstrahlen erfasste DiMarco. Zwei Treffer erwischten ihn, während der Marine durch die Luft wirbelte.

Er landete punktgenau zehn Meter vor seinem Gegner.

Ein dumpfer, rollender Laut drang aus dessen Kehle. Er richtete seine Strahlenwaffe auf DiMarco und schoss. Der Strahl erfasste DiMarco. Dieser warf sich zur Seite, um ein Durchschmoren des Halsgelenks zu vermeiden.

Dann riss DiMarco die Mündung des Thermostrahlers empor und im nächsten Augenblick umflorte den Dreiarmigen die flammenartige Lichterscheinung des Hitzestrahls. DiMarco hatte die Waffe auf höchste Intensität geschaltet und hielt den Abzug durchgedrückt.

Der Kshagir wankte. Sein Strahler schmolz und wurde zu einem glühenden Tropfen Metallplastik. Sein Waffengurt wurde für Sekunden zu einem Feuerkranz, bevor er ebenso zu Asche zerbröselte wie der Translator. Der Kshagir brüllte wütend.

Aber abgesehen davon, dass seine Ausrüstung zerstört war, stand er völlig unbeschadet da. Die extremen Temperaturen des Thermofeuers

hatten ihm nicht das Geringste anhaben können.
Das Wesen kam auf DiMarco zu.

Die vierfingrige, prankenartige Hand am Ende des sehr kräftigen linken Arms war zu einer Faust geballt.

DiMarco griff nach dem Nadler, zielte auf die Augen.

Aber die Nadlerprojektile fetzten nur winzige Bruchstücke aus der sich rasch regenerierenden Außenhaut des Kshagir heraus. Dabei war der Nadler sogar noch etwas erfolgreicher als das Gauss-Gewehr, weil die Energie der Gauss-Projektile durch die Oberflächenstruktur der natürlichen Kshagir-Panzerung besser verteilt wurde. Der Effekt glich der Wirkung kugelsicheren Westen. Die Aufprallenergie der Geschosse sorgte in erster Linie dafür, dass der Gegner zu Boden geschleudert wurde, konnte aber nicht durchdringen. Der feine Partikelstrahl des Nadlers war hier erfolgreicher. Er kratzte beständig feine Stücke aus der Panzeroberfläche des Kshagir heraus.

Aber DiMarco war sofort klar, dass er auf diese Weise nur bei sehr langem Dauerbeschuss eine Chance hatte, den implantierten Dronte zu treffen.

Vor die Augen des Kshagir hatte sich innerhalb von Sekundenbruchteilen eine durchsichtige, aber ultraharte Membran gelegt. Die Nadlerpartikel prallten ab.

Brüllend stürmte der Kshagir auf DiMarco zu.

Mit dem Gauss-Gewehr hätte er ihn auf Distanz bringen können. Aber DiMarco entschied sich dagegen. Er wollte die Entscheidung. Im nächsten Moment war es auch schon zu spät, sich anders zu entscheiden. Der Kshagir stürzte sich auf ihn.

DiMarco legte alle Kraft in einen einzigen platzierten Schlag seines servoverstärkten rechten Arms. Die Dosierung der Kräfte war eines der schwierigsten Kapitel in der Marines-Ausbildung. Durch Druckpunkte wurde der Anzug bedient und nach einem sehr intensiven Training schließlich so etwas wie die zweite Haut des Marine. Jemand, der diese Ausbildung nicht durchlaufen hatte, gefährdete sich eher selbst, als dass ihn der Anzug im Kampf wirklich hätte schützen können.

DiMarco wich der Wucht des auf den Helm gezielten Hammerschlags aus, den der Kshagir gegen ihn führte. Ein Schlag, der vielleicht nicht ausgereicht hätte, um DiMarco gleich zu töten, dessen Erschütterung aber sehr wohl die Steuerfunktionen des Anzugrechners beschädigen und den Marine damit zu einem hilflosen Gefangenen seiner Ausrüstung hätte machen können.

Ihn danach zu töten, wäre ein Leichtes gewesen.

Aber DiMarco ließ es nicht so weit kommen. Die Hammerfaust des Kshagir verfehlte ihn, während sich der Abwehrschlag des Marine auf die Brustregion des Gegners konzentrierte. Dort befand sich der Dronte – ein Wesen, das erheblich empfindlicher war, als das wahrscheinlich gut gepanzerte Gehirn des Kshagir.

Der Dreiarmige stand wie erstarrt da.

Ein Riss zog sich etwa dreißig Zentimeter lang durch die kleine

Panzerplatten. Aber dieser Riss regenerierte sich erstaunlicherweise sofort wieder. DiMarco konnte dabei zusehen, wie er sich zu schließen begann. Nur Sekunden später war nichts mehr zu sehen.

Aber der Druck, der durch den Schlag auf das Dronte-Implantat übertragen worden war, überstieg offenbar die Widerstandskraft des Parasiten.

Der Kshagir stand unentschlossen da, schien nicht zu wissen, was er hier eigentlich tat.

DiMarco wollte auf Nummer sicher gehen. Schließlich wusste er ja nicht, wie stark der Parasit tatsächlich geschädigt war. Möglicherweise befand er sich nur in einem Zustand, der mit einem menschlichen Knock-out verglichen werden konnte.

Anstatt eines weiteren Schlag, nahm er das Gauss-Gewehr, feuerte aus nächster Nähe auf die Implantatsnarbe. Der Kshagir wurde davongeschleudert und landete auf einem benachbarten Hügel.

Wenn tatsächlich mehr von diesen Brüdern auftauchen sollten, wird es verdammt schwer für uns!, ging es DiMarco durch den Kopf.

*

An der Konferenz nahmen alle Offiziere, die an Bord der STERNENFAUST II Dienst taten, teil. Einzige Ausnahme war Lieutenant Saul Mandagor, einer der Waffenoffiziere, die unter dem Kommando von Taktikoffizier Lieutenant Commander Robert Mutawesi die zehn Gauss-Geschütze der STERNENFAUST kontrollierten.

Mandagor kommandierte in der Zwischenzeit die Brücke, die im Moment von einer Crew aus Fähnrichen besetzt wurde. Angesichts der Tatsache, dass mehrere Tage mehr oder minder ereignisloser und durch Routine geprägter Bergstrom-Flug vor der STERNENFAUST-Crew lagen, war das durchaus vertretbar.

Ruderoffizier Santos erläuterte ausführlich, welchen Austrittspunkt er mit der STERNENFAUST anvisieren wollte und auf welchem Kurs er sich anschließend Debrais VII möglichst unauffällig zu nähern hoffte. »Wir werden im Schleichflug bleiben müssen. Da die Dronte sicherlich in den vergangenen Wochen genug damit zu tun hatten, die Energieversorgung von Debrais City wiederherzustellen, glaube ich nicht, dass sie auch noch Ressourcen erübrigen konnten, um ihre Raumaufklärung in diesem abgelegenen System wesentlich zu verbessern.«

»Wir sollten aber damit rechnen, dass stärkere Raumverbände des Gegners im System operieren«, gab Mutawesi zu bedenken.

»Das habe ich in meine Überlegung mit einbezogen«, erklärte Santos. Er aktivierte einen Bildschirm in der Wand, auf dem eine quasi-dreidimensionale Darstellung des Debrais-Systems erschien.

»Sie sehen hier den geplanten Kurs vom Austrittspunkt an bis nach

Debrais VII. Die Umlaufbahn touchieren wir in einem Tangentialkurs, schleusen eine Fähre aus dem Hangar, die möglichst unauffällig landet und Dr. Jennings und seine Gruppe wieder an Bord nimmt.«

»Mir fällt auf, dass Sie den Austrittspunkt sehr nahe am Zentralgestirn gewählt haben«, stellte Dana Frost fest.

Santos nickte. »Das ist richtig. Es dürfte ein bisschen heiß dort werden, aber dafür haben wir einen optimalen Ortungsschutz. Zumindest bis zur Umlaufbahn von Debrais II werden unsere elektromagnetischen Emissionen so stark von den Emissionen der Sonne Debrais überlagert, dass wir sogar Brems- oder Korrekturmanöver durchführen können, ohne dass man uns bemerkt.«

»Was sagen Sie dazu, Lieutenant Briggs?«, wandte sich Frost an den Ortungsoffizier der STERNENFAUST II.

»Der Lieutenant hat seinen Plan mit mir abgestimmt, Ma'am. Er ist für unsere Tarnung optimal.«

»Das Hitzeproblem habe ich mit dem L.I. erörtert.«

Simon E. Jefferson, der neben dem vogelartigen Kridan-Austauschoffizier Sun-Tarin Platz genommen hatte, bestätigte dies. »Die Austrittsposition wurde so ausgewählt, dass unsere Panzerung sowohl der Hitze als auch der Strahlung standhält.« Die Gesichtszüge des Genetic, dessen infrarotsichtige Facettenaugen seinem Äußeren etwas Nichtmenschliches gaben, waren schwer zu interpretieren, aber Dana glaubte, so etwas wie Skepsis bei ihm erkannt zu haben. »Das Problem ist der Mesonenantrieb.«

Die STERNENFAUST war bislang das einzige größere Schiff, das mit dieser neuartigen Technologie ausgerüstet ist, die wesentlich höhere Beschleunigungs- und Bremswerte erlaubte und ansonsten nur zur Standardausstattung der Jäger gehörte.

»Inwiefern?«, hakte Frost nach.

»Es ist noch nie mit einem Schiff, das im Unterlichtbereich mit Mesonenantrieb fliegt, in derartiger Sonnennähe operiert worden. Selbst mit den Jägern nicht!«

»Deren schwache Außenhülle würde das auch verbieten!«, mischte sich Mutawesi ein. »Innerhalb von Sekunden wäre der Pilot verdampft!«

»Korrekt.« Jefferson nickte. »Aber das verhindert im Fall der STERNENFAUST die Panzerung. Außerdem können wir über Radiatoren die Hitze in Form von Infrarotstrahlung in den Raum ableiten. Das Problem ist das Magnetfeld der Sonne, das einen gewissen Einfluss auf den Mesonenantrieb ausüben könnte. Bei Schiffen mit herkömmlichem Ionenantrieb sind vorwiegend die Steuermodule betroffen. Da verfügen wir über Erfahrungswerte und wissen, dass das Risiko vertretbar ist, wenn man entsprechende Sicherheitsvorkehrungen trifft. Aber beim Mesonenantrieb wirkt das Magnetfeld direkt auf die Aggregate zur Erzeugung der Antriebsenergie. Ich habe allerdings eine Simulation durchgeführt, die das Risiko vertretbar erscheinen lässt.«

»Trotzdem scheinen Sie nicht ganz glücklich mit diesem Plan zu sein«, stellte Frost fest.

»Ich würde gerne eine weitere, etwas größer angelegte Simulation durchführen, die mehr Parameter berücksichtigt, sodass wir zu einer zutreffenderen Beurteilung kommen könnten.«

»Bekommen Sie das rechtzeitig hin, bevor wir im Normalraum materialisieren?«

»Das schon.«

»Aber?«

»Lieutenant Santos müsste einen Alternativplan erarbeiten, da wir sonst unter Umständen ziemlich dumm dastehen könnten.«

Und dazu hatte Lieutenant Santos wohl keine Lust!, erkannte Frost sofort. *Und ich hatte schon gedacht, Sie hätten durch Ihre umfangreichen Absprachen endlich das Maß an Verantwortung und Führungskraft unter Beweis gestellt, das ich schon seit längerem von Ihnen erwarte!* Frost atmete tief durch und wandte den Blick in Santos' Richtung. *Schade, Lieutenant.* Laut sagte sie: »Erarbeiten Sie eine Alternative, Ruder!«

»Ja, Ma'am.«

»Ich bin überzeugt davon, dass Lieutenant Commander van Deyk Sie dabei gerne unterstützen wird, falls es irgendwelche Schwierigkeiten geben sollte.«

»Danke, aber das ist nicht nötig«, murmelte Santos etwas pikiert.

Sie müssen noch eine Menge lernen, Ruder!

»Ich denke, wir haben so weit alles besprochen«, schloss Frost die Sitzung. »Rühren und wegtreten.«

*

Ein halbes Lichtjahr vom Rand der von der Grenze des Brückenkopfes entfernt, flogen zwei Raumschiffe durch die ewige Nacht des interstellaren Raums.

Ihre Geschwindigkeit betrug kaum mehr als 0,001 LG.

Es handelte sich um die beiden Leichten Kreuzer NEPTUN und SIKANDER, die an dieser Position einen vorgeschobenen Beobachtungsposten bezogen hatten.

Commander Michael Tong, seines Zeichens Kommandant der NEPTUN, hatte dabei das Oberkommando über den Einsatz, da er ein paar Monate dienstälter als seine Kollegin Commander Singh, dem Captain der SIKANDER.

»Commander, wir bekommen eine verschlüsselte Transmission von Admiral Levonian«, meldete Lieutenant Pemmo Nebbson, der Kommunikationsoffizier der NEPTUN.

»Auf den Schirm damit!«, forderte Tong.

Auf dem Panoramaschirm auf der Brücke der NEPTUN verschwanden Sterne und Weltraum und machten Gesicht und Oberkörper des Admirals Platz.

Im oberen rechten Rand des Bildes blinkte eine Kennung auf, die deutlich machte, dass es sich um eine Konferenzschaltung handelte, die gleichzeitig auch von der SIKANDER empfangen wurde.

Ein Bildfenster entstand.

»Hier Lieutenant Commander David Stein, Erster Offizier der SIKANDER. Wir erwarten den Captain jeden Moment auf der Brücke, Sir!«

»Schon in Ordnung, Lieutenant Commander«, erwiderte Levonian. »Die Angelegenheit, die wir zu besprechen haben, ist zwar dringend, aber eine Verzögerung von wenigen Augenblicken werden wir uns schon leisten können. Ich werde dann schon mal beginnen. Im Übrigen bin ich überzeugt davon, dass Sie in der Lage sind, Ihren Captain entsprechend zu informieren.«

»Ja, Sir«, bestätigte Stein nickend.

Levonian machte eine kleine Pause und hob die Augenbrauen. »Das Oberkommando ist der Ansicht, dass wir wissen sollten, was sich zurzeit im Karalon-System abspielt. Seit der letzten Aufklärungsexpedition sind einige Wochen vergangen. Wir befürchten, dass sich auf Seiten der Dronte irgendetwas zusammenbraut. Sie bekommen also die Order, sich dem Karalon-System im Schleichflug zu nähern und bis auf Weiteres Positionen einzunehmen, die es Ihnen ermöglichen, ein möglichst umfassendes Bild der militärischen Aktivitäten zu gewinnen.«

»In Ordnung, Sir«, antwortete Commander Tong. »Ich nehme an, dass Funkstille gehalten werden muss.«

»Ja, es sei denn, es liegt einer Alpha-Priorität vor. Das gilt im Übrigen auch für uns.«

»Ich verstehe.«

»Ich wünsche Ihnen viel Glück bei Ihrer Mission. Weitergehende Instruktionen sind im Datenstrom dieser Nachricht enthalten. Levonian, Ende.«

Das Bild des Admirals verschwand.

»Wenn Sie mich fragen, dann ist es derzeit ohnehin verdächtig ruhig bei den Dronte«, meldete sich Lieutenant Commander Brian Niedermayer zu Wort. »Es könnte sein, dass wir früher oder später unser blaues Wunder erleben und diese Parasiten mit einer neuen Wunderwaffe oder frischen Flottenverbänden vor der Tür stehen.«

»Das ist in der Tat nicht ausgeschlossen«, räumte Tong ein.

»Wir wissen doch nicht einmal ansatzweise, wie groß das Herrschaftsgebiet der Dronte hier in Trans-Alpha in Wirklichkeit ist!«, fuhr Niedermayer fort. »Bislang halten wir unsere alte Karalon-Kolonie für das Zentrum ihres Reiches. Aber könnte es nicht auch sein, dass es sich nur um einen kleinen Außenposten handelt?«

»Wie auch immer, I.O. – vielleicht sind wir nach dieser Mission zumindest etwas schlauer«, sagte Tong. Er wandte sich an Lieutenant Pierre Templeton, seinen Rudergänger. »Ruder, programmieren Sie einen entsprechenden Kurs und funken Sie die voraussichtliche

Austrittsposition aus dem Bergstrom-Raum auch an die SIKANDER.«

»Jawohl, Sir!«

»Schalten Sie auf maximale Beschleunigung, sodass wir in spätestens acht Stunden in den Zwischenraum eintreten können.«

»Jawohl.«

»I.O., Sie haben das Kommando. Ich werde mich in meinen Raum zurückziehen, um das Datenpaket des Oberkommandos zu studieren.«

»Ja, Sir!«, bestätigte Niedermayer.

Tong verließ die Brücke und verschwand in seinem Raum, der in den Leichten Kreuzern der Scout-Klasse immer auch als Konferenzraum herhalten musste.

Niedermayer wechselte von der Konsole des Ersten Offiziers zum Sessel des Captains und ließ sich darin nieder.

Der Boden vibrierte dabei leicht und ein dumpfer, brummender Laut zeigte an, dass die Aufwärmphase der Ionentriebwerke begonnen hatte.

*

Debrais VII

Marquanteur hatte nichts mehr von DiMarco gehört. Aber er wusste, wo er sich befand. Marquanteurs Ortungssystem konnte die Signatur seines Gauss-Gewehrs eindeutig bestimmen.

Wahrscheinlich ist der Helmfunk ausgefallen!, überlegte er. Das konnte im Gefecht schon mal geschehen. Insbesondere die Sende- und Empfangsteile am Helm waren recht empfindlich.

Marquanteur überblickte eine Senke, in der ein Dutzend Gleiter gelandet waren. Dazwischen standen Menschen und Angehöriger anderer Spezis herum. Vor allem Orsonen. Die Grabkolonnen wirkten sehr diszipliniert.

Nein, es sind weder Menschen, noch Orsonen!, ging es Marquanteur durch den Kopf. *Es sind Marionetten unter der Kontrolle der Dronte. Nichts weiter. Zu biologischen Robotern herabgewürdigte Wesen, deren Individualität längst zerstört ist!*

Die Orsonen dachten darüber allerdings anders. Sie befreiten ihre Artgenossen, wann immer ihnen dies gelang, von den Parasiten und benutzen dazu das so genannte Seelenmoos, jene Pflanze, die die Neugier der irdischen Wissenschaftler erregt hatte. Die Befreiten blieben seelenlose Hüllen, deren Bewusstsein wie das von Bäumen war. Und doch blieben sie Teil der orsonischen Gemeinschaft und erfuhren ein hohes Maß an Fürsorge.

Als Marquanteur das zum ersten Mal erlebt hatte, war er tief bewegt gewesen. So viel Menschlichkeit hatte wohl niemand den maulwurfsartigen Höhlenbauern zugetraut.

Aber ich werde nicht so rücksichtsvoll vorgehen können, wie es der Doktrin

der orsonischen Kampfpriester entspräche!, überlegte Marquanteur.

Er konnte DiMarcos Kampf mit dem Kshagir auf der Hügelkuppe durch den Zoom seines Helmvisiers beobachten.

Unter den Dronte entstand Alarmbereitschaft.

Marquanteur tauchte aus seiner Deckung hervor, legte das Gauss-Gewehr an und schaltete die Zielfunktion ein. Kurz nacheinander gab er die Schüsse ab. Die Gauss-Projektile durchdrangen die Panzerung der Kampfgleiter. Einer nach dem anderen explodierte.

Auch die Gruppe der orsonischen Grabkräfte, die natürlich allesamt von Dronte-Parasiten befallen waren, wie sich anhand der angemessenen Biozeichen sehr leicht nachweisen ließ, wurde dadurch in Mitleidenschaft gezogen. Glühendes Metallplastik regnete auf sie herab. Explosionen schleuderten sie wie Puppen durch die Luft und zerfetzten sie.

Marquanteurs Devise war es in diesem Moment, so viel Schaden wie möglich unter den Dronte anzurichten. Nur dann war gewährleistet, dass die vorgeschobene Orsonen-Gruppe in der Höhle tief unter ihnen Zeit genug hatte, um sich in Sicherheit zu bringen.

Inzwischen wurde auch Marquanteur unter Dauerfeuer genommen. Aus verschiedenen Richtungen schossen sowohl einzelne Dronte-Infanteristen als auch Gleitergeschütze in seine Richtung. Laserfeuer zischte durch die Luft, aber auch Projektilwaffen wurden eingesetzt. Marquanteur bekam einen Strahlentreffer an der Schulter. Der Anzug war kurz davor durchzuschmelzen.

Die Laserwaffen der Dronte waren energiereicher als die Graser der Kridan.

Marquanteur zog sich kurz zurück und schwebte anschließend mit Hilfe seines Antigravpaks auf eine nahe gelegene Felsenkanzel. Dort ging er in Stellung und nahm die Gegner erneut unter Feuer. Weitere Kampfgleiter explodierten nach mehreren Gauss-Treffern. Andere hatten es inzwischen geschafft, sich in die Luft zu erheben. Einer flog davon. Marquanteur feuerte ihm ein paar Geschosse hinterher, traf ihn aber nicht schwer genug, um ihn zum Absturz zu bringen.

Es ist doch seit Napoleon immer dasselbe – die Feldherrn machen sich vom Schlachtacker, wenn das Kampfglück gegen sie ist und lassen ihre Leute verbluten!, dachte Marquanteur grimmig.

Es schien selbst über die Zeitalter hinweg Konstanten zu geben, die an allen Kriegen mehr oder minder deutlich auftraten.

Für Marquanteur bedeutete dies eine zusätzliche Motivation, den flüchtenden Gleiter abzuschießen.

Er erhöhte die Schussfrequenz und traf schließlich auch. Allerdings nur am Heck. Offenbar fiel einer der Antigravprojektoren aus. Der Gleiter bekam eine trudelnde Flugbahn, die schräg abwärts hinter einer Debrais City vorgelagerten Sanddüne endete.

»Wenigstens das letzte Stück müsst ihr laufen, ihr feigen Hunde!«, knurrte Marquanteur laut.

In der Ferne war die Silhouette von Debrais City am Horizont gerade

noch zu erkennen.

Von dort kam jetzt ein weiterer Gleiter. Es handelte sich um einen zum Kampfgleiter umfunktionierten Großraumtransporter. Seine Form glich der eines lang gezogenen Quaders. Ein fliegender Container mit Antigravaggregat und Steuerkabine, den man mit Geschützen ausgestattet hatte.

Die Strahlengeschütze waren schwenkbar. Außerdem gab es Batterien von Granatwerfern mit Explosivgeschossen und Abschussrampen für Lenkwaffen.

Als die erste dieser Waffen abgefeuert wurde und auf ihn zuraste, blieb Marquanteur gerade noch Zeit genug, um den Thermostrahler zu nehmen und sie mit Breitband-Hitzestahl zu zerschmelzen. Auch die nächste Lenkwaffe erwischte er damit. Die dritte allerdings nicht mehr. Sie schlug dicht neben ihm ein. Eine gewaltige Druckwelle warf ihn in die Höhe. Er kam hart auf und musste feststellen, dass das Antigrav-Pak ausgefallen war. Ein weiteres Explosivgeschoss sprengte ein ganzes Stück aus dem Felsmassiv heraus. Marquanteur hatte plötzlich keinen festen Boden mehr unter den Füßen. Er rutschte einen Hang hinunter und konnte sich dann hinter einen massiven Vorsprung retten, während die Felslawine weiter in die Tiefe ging.

Mit dem Gauss-Gewehr feuerte Marquanteur zurück. Drei Treffer drangen in das Gefährt ein und durchschlugen die Frontpartie. Offenbar landete mindestens eins davon in den Aggregaten zu Energieerzeugung. Explosionen ließen Teile der Außenpanzerung abplatzten, bevor das Gefährt regelrecht auseinandergerissen wurde. Für Sekunden verwandelte sich der Gleiter in einen Glutball, der zu Boden sackte, als das Antigravaggregat binnen Sekunden zu einer Mischung aus Dampf, Ruß und ein paar geschmolzenen Metallplastikklumpen wurde.

Unter den Dronte herrschte jetzt das vollkommene Chaos. Genau das hatten Marquanteur und DiMarco mit ihrem Angriff beabsichtigt.

Kurz sah Marquanteur seinen Partner hinter einem der Hügel auftauchen. Dann verschwand er wieder.

Zu dumm, dass es nicht möglich ist, über Helmfunk Kontakt aufzunehmen!, überlegte der Marine.

Der Glutball war inzwischen verpufft. Die Druckwelle hatte einen anderen, noch unbeschädigten Gleiter wie ein Spielzeug in das Wrack eines Dritten geschleudert, sodass jetzt wohl beide nicht mehr flugfähig waren.

Als sich der Qualm verzog, sah man, dass der Boden übersät mit beinahe-humanoiden Körpern war. Drei Arme besaßen sie.

Einer nach dem anderen standen die Kshagir auf. Manchem war der Waffengurt oder die Ausrüstung buchstäblich vom Leib gebrannt worden. Andere waren besser davongekommen und hielten funktionierende Strahler oder Projektilwaffen – zumeist in den prankenartigen Händen ihres linken Arms.

Ein ohrenbetäubendes Gebrüll erhob sich. Marquanteur hörte es über

das Außenmikro des Anzughelms, das die Übertragung ab einem gewissen Dezibelwert einfach entsprechend abdämpfte, um den Marine nicht mit gesundheitsschädlichen Lärmdosen zu konfrontieren. *Eine Elitetruppe aus Dreiarmigen!*, durchfuhr es Marquanteur. *Und keinem von ihnen ist durch den Abschuss ihres Gleiters etwas geschehen!*

Es schauderte Marquanteur unwillkürlich bei dem Gedanken, dass diese Truppe von drontegesteuerten Berserkern in Zukunft auf die Jagd nach den Orsonen gehen würde.

Aber es sah ganz danach aus, als wäre genau dies geplant.

Marquanteur feuerte mit dem Gauss-Gewehr auf die Gruppe. Einige wurden getroffen und durch die Wucht der Geschosse zu Boden gerissen.

Aber sie standen wieder auf. Die Geschosse hatten ihnen kaum etwas anhaben können. Sie waren mindestens so widerstandsfähig wie ein Marine in seinem Schutzanzug.

Gegen die haben wir keine Chance!, erkannte Marquanteur.

*

Rückzug und so viel Stollen wie möglich verschließen. Das war jetzt die einzige Alternative.

Marquanteur zog sich hinter einen Felsen zurück.

Jennings nahm über Funk Kontakt mit ihm auf.

»Die Orsonen haben ihr Ritual beendet und machen alles für den Abmarsch bereit!«, berichtete der Wissenschaftler. »Wann werden Sie wieder zu uns stoßen?«

»So schnell wie möglich, Professor. Die Dronte schicken uns eine Truppe von umweltangepassten Bestien auf den Pelz, gegen die selbst ein gut ausgerüsteter Marine wie ein Anfänger beim Überlebenstraining wirkt!«

»Das klingt nicht gut, Marquanteur!«

»Professor, ich empfehle Ihnen, nicht auf DiMarco und mich zu warteten. Bleiben Sie bei den Orsonen und folgen Sie ihnen in sichere Bereiche. Wir werden alles tun, um die Dronte aufzuhalten, aber versprechen kann ich Ihnen nichts. Jedenfalls nicht guten Gewissens!«

Marquanteur unterbrach die Verbindung.

Schon deswegen, weil die Signale natürlich anpeilbar waren und dem Feind die Ortung erleichterten. Er kletterte in den Felsen herum. Die Kraftverstärkung des Anzugs sorgte dafür, dass sich die Anstrengung in Grenzen hielt und doch war Marquanteur durch den Ausfall des Antigravaggregats erheblich gehandikapt. Er war zu langsam.

Marquanteur arbeitete sich vorsichtig weiter in Richtung des Stolleneingangs vor, der – geschützt zwischen mehreren Felsmassiven – zurück in die unterirdische Welt der Orsonen führte.

Zwischendurch hielt er inne, um sich den automatischen Scan seines Ortungssystems anzusehen.

Es schien so, als würden sich die Dreiarmigen gar nicht weiter um ihn kümmern, sondern gleich dazu übergehen, in die Tiefe vorzudringen. Dorthin, wo sich die geheimen Stellungen der Orsonen befanden, von denen aus sie ihre gefürchteten Vorstöße unternahmen.

Die Zentralhöhle!, durchfuhr es den Marine. *Ich muss sie sprengen …*

Vom Ortungssystem ließ er sich einen Weg durch das unterirdische Labyrinth zeigen, der eine Alternative zum Weg durch die Zentralhöhle darstellte.

Es gab einen, allerdings war er erheblich länger.

Marquanteur stellte diese Berechnung für DiMarco an, dessen Position er auf angezeigt bekam.

Verdammt, er hätte keine Chance!

Die Erkenntnis traf ihn wie ein Hammerschlag, aber es ließ sich nicht daran rütteln. DiMarco hatte sich einfach während des Kampfes zu weit von jenem Eingang entfernt, durch den er an die Oberfläche gelangt war. Er konnte unmöglich dorthin zurück. Dafür waren die Dronteverbände zu zahlreich – und insbesondere die Dreiarmigen auch zu kampfstark.

Also war DiMarco gezwungen, einen der anderen Einstiegspunkte zu nehmen.

Und das wiederum zog nach sich, dass er auf jeden Fall die Zentralhöhle passieren musste. Es führte kein Weg für ihn daran vorbei.

Was soll ich tun?, fragte sich Marquanteur. Das Risiko aller minimieren und dafür in Kauf nehmen, dass sein Kamerad DiMarco vermutlich keine Chance mehr hatte, auf absehbare Zeit zur Gruppe zu stoßen?

Das war gleichbedeutend mit einem Todesurteil.

Die von Dronte besessenen dreiarmigen Berserker würden nicht viel Federlesen mit einem Marine machen, der ihnen in die Hände fiel. Wahrscheinlich wird er sofort ein Implantat bekommen!, überlegte Marquanteur. Aber das ist dasselbe wie der Tod …

Die Alternative bestand darin, die Gruppe zu gefährden, um DiMarco eine Überlebenschance zu geben.

Marquanteur schluckte – und entschied sich gegen das, was ihm bei der Ausbildung eingetrichtert worden war. Gegen die militärische Logik – und für DiMarco.

Nachdem er die ersten Meter im Stollen zurückgelegt hatte, hinterließ er einen Sprengsatz und hetzte weiter. Nachdem er weit genug entfernt war, zündete er ihn, sodass der Eingang verschlossen wurde.

Nun war es Zeit, mit DiMarco Kontakt aufzunehmen. Im Notfall ging das auch ohne Funk.

Marquanteur benutzte dazu eine ganz einfache Methode. Er regelte den Energielevel seines Gauss-Gewehrs in regelmäßigen Sequenzen herunter, sodass dabei Morsezeichen entstanden. Jeder, der beim Star Corps diente – und dabei spielte es keine Rolle, ob Marineinfanterist oder Bordpersonal eines Raumschiffs – musste auch im Jahr 2251 das

Morsealphabet lernen. Manche hielten das für traditionalistischen Quatsch. Aber es gab durchaus Situationen, in denen diese Fähigkeit Leben retten konnte.

Immer wieder führte Marquanteur diese Sequenz aus.

Rückzug sofort. Warte in Zentralhöhle. Andere Wege inzwischen verschlossen

So lautete die Botschaft. Es folgten noch die Koordinaten.

Das Ortungssystem von DiMarco registrierte die Signatur des Gauss-Gewehrs. Es war auf die Signalerkennung ausgerichtet und wenn es irgendwo etwas registrierte, das einen sequenziellen Charakter hatte, wurde es automatisch einer entsprechenden Analyse unterzogen und es erschien ein Hinweis im Helmdisplay.

Vorausgesetzt, das funktioniert bei Pablo noch!, überlegte Marquanteur. Aber diesen Gedanken verdrängte der Marine einfach. Positiv denken, so hieß seine Devise in kritischen Situationen. Die Chancen erkennen, die Risiken nicht überbewerten. Danach hatte er gelernt zu handeln.

Diesmal war das ein Ritt auf der Rasierklinge.

Zunächst erhielt er von DiMarco keine Antwort.

Möglicherweise hat es ihn längst erwischt!, dachte er. Auch ein Kampfanzug der Marines war irgendwann vom Strahlenfeuer durchgeschmort, wenn das Material keine Gelegenheit erhielt, die eigene Struktur zu regenerieren.

Aber an diese Möglichkeit wollte Marquanteur nicht denken. Er hetzte weiter in die Tiefe. Das Antigrav-Pak ließ er zurück. Es war nicht mehr funktionsfähig und der Marine bezweifelte, dass er unter den Bedingungen hier auf Debrais VII in der Lage sein würde, es zu reparieren. Der Verlust schmerzte ihn im Moment nicht so stark, da es bergab ging und ihm dabei naturgemäß die planetare Schwerkraft half.

Schließlich erreichte er die Zentralhöhle.

Er versuchte noch einmal Kontakt zu DiMarco aufzunehmen.

Diesmal bekam er Antwort.

Warte!, lautete die Botschaft. Und Marquanteur wartete …

*

An Bord der STERNENFAUST II …

»Simulation abgeschlossen«, meldete die Kunststimme des Bordrechners. Im Kontrollraum C herrschte Erleichterung. Lieutenant Jefferson lehnte sich in seinem Schalensitz zurück. Die Erleichterung, die er empfand, drückte sich vor allem in seiner Körperhaltung aus, während sie aufgrund der Facettenaugen im Gesicht kaum ablesbar war.

»Das war ein hartes Stück Arbeit«, bekannte Bruder William.

»Es erstaunt mich immer wieder, wie hoch doch der Stellenwert ist, den die Menschen dem Einzelnen und seiner Risikominimierung

zumessen«, äußerte sich Sun-Tarin.

Der Vogelartige Kridan schabte mit den beiden Schnabelhälften gegeneinander, sodass ein sehr charakteristisches Geräusch dabei entstand. Der Tanjaj im Dienst des Heiligen Imperiums – denn das war er trotz seines Status als Mitglied der STERNENFAUST Crew nach wie vor – hatte sehr engagiert bei der Erstellung der Simulation mitgewirkt, in der überprüft werden sollte, ob der Mesonenantrieb durch eine Materialisation in unmittelbarer Sonnennähe in Mitleidenschaft gezogen wurde.

»Die Wahrscheinlichkeit, dass wir manövrierunfähig in der Nähe der Sonnenkorona herumdümpeln und schließlich von der Schwerkraft in diesen Glutball gesogen werden, weil die Leistung des Mesonenantriebs durch das solare Magnetfeld von Debrais zu sehr in Mitleidenschaft gezogen wird, liegt unter einem Prozent und ist damit hinnehmbar«, stellte Bruder William fest.

»Zumal wir andere Gefahren dagegen abwägen müssen.«

»Insbesondere dass wir von den Dronte frühzeitig entdeckt werden könnten!«, ergänzte Rana Quaid und lächelte den Christophorer an. Sie arbeitete als Systemanalytikerin in Jeffersons Technikercrew und hatte seit Kurzem eine Beziehung mit Bruder William.

»Santos wird sich freuen, dass er seinen Alternativkurs nicht zu präsentieren braucht«, glaubte Jefferson und zeigte dabei ein Grinsen.

»Informieren Sie den Captain und den Ruderoffizier?«, wandte sich Sun-Tarin an den Leitenden Ingenieur.

Jefferson nickte. »Ja, das mache ich.«

*

»Austritt aus dem Bergstrom-Raum!«, meldete Ruderoffizier John Santos ein paar Stunden später. »Die Geschwindigkeit beträgt 0,41 LG!«

Dana Frost hatte im Sessel der Kommandantin Platz genommen und die Beine übereinandergeschlagen.

Über Interkom meldete sich Jefferson aus dem Maschinenraum. »Captain?«

»Was gibt es, L.I.?«

»Mesonenantrieb befindet sich im Bereitschaftsstatus. Bis jetzt sind nur minimale Störungen zu verzeichnen, die zwar oberhalb der Toleranzgrenze liegen, aber beherrschbar bleiben.«

»Danke, Lieutenant.«

»Wir fliegen zunächst mit dem Austrittsschwung weiter«, erklärte Santos. »Allerdings wird uns die Gravitation der Sonne Debrais erheblich abbremsen. Kurskorrekturen können wir so lange relativ risikolos durchführen, wie unsere Emissionen von den solaren Emissionen des Zentralgestirns überstrahlt werden.«

»Ich habe volles Vertrauen zu Ihnen, Lieutenant«, versicherte Dana. »Tun Sie, was immer Sie für notwendig halten.«

»Ja, Ma'am.«

»Ortung? Gibt es schon einen ersten Lagebericht über die Positionen von Dronte-Kriegsschiffen?«

»Bisher konnte ich drei Einheiten im System orten«, erklärte Lieutenant Ashley Briggs, der den Blick sehr konzentriert auf die Anzeigen seiner Konsole gerichtet hatte. »Es handelt sich um Einheiten völlig unterschiedlicher Bauart.«

»Sind ehemalige Starr-Schiffe darunter?«

»Nein, Ma'am.«

Dana Frost atmete innerlich auf.

»Dann können wir ja hoffen, nicht mit Antimaterie angegriffen zu werden«, sprach van Deyk ihre Gedanken aus. »Ich würde sagen, bei zwei dieser Einheiten handelt es sich um Weiterentwicklungen von irdischen Schiffsfabrikaten, die von den Karalon-Siedlern benutzt wurden. Allerdings mit erheblich erweiterter Kampfkraft, wenn ich mich nicht irre.«

»Die typischen Signaturen von Gauss-Geschützen und Strahlenkanonen lassen sich sehr sauber herausfiltern«, berichtete Briggs. »Danach zu urteilen entsprechen diese Schiffe in etwa einem Dreadnought, wie es vom Star Corps benutzt wird.«

»Und das dritte Schiff?«, fragte Dana.

»Unbekannte Bauart«, kommentierte Briggs. »Unser Datenarchiv sieht eine gewisse Ähnlichkeit zu den Schiffen der Kshagir …«

»Der Name kommt mir bekannt vor …«, glaubte Dana.

»Es handelt sich um eine an Extremwelten angepasste Spezies, zu der die Menschheit während des ersten Kridan-Kriegs für kurze Zeit Kontakt hatte«, ergänzte Richard van Deyk. »Soweit ich weiß, wurden bei der nachträglichen Analyse der Ortungsdaten der Schlacht um das Samtran-System Biozeichen von Kshagir registriert.«

»Warum sollte diese Spezies nicht auch im Dienst der Dronte stehen – so wie viele andere auch?«, fragte Mutawesi. »Ich vermute, dass sie eine Art Task Force für Spezialaufgaben bilden.«

»Nehmen wir das besser nicht als schlechtes Omen dafür, dass man Jennings und seine Gruppe möglicherweise entdeckt hat!«, erwiderte Dana.

*

Marquanteur erreichte die Zentralhöhle.

Aus einem der abzweigenden Stollen näherte sich etwas. Es war fast lautlos. Nur ein leises Surren war zu hören. Aber Marquanteur wusste sofort, dass es sich um eine Drohne handelte, von denen offenbar noch ein paar in den Gängen des Labyrinths herumgeisterten.

Es war wohl einfach unmöglich gewesen, sie alle auszuschalten, auch wenn das eigentlich sein Ziel gewesen war.

Marquanteur nahm den Thermostrahler. Gleichzeitig wurde er über

das Helmdisplay stets über die Position seines Gegners informiert. Die Drohne bremste vor dem Eingang zur Zentralhöhle ab. Sie war lernfähig und wusste offenbar, dass die Taktik ihrer Vorgängerinnen nicht aufgegangen war.

Da brach sie plötzlich hervor.

Marquanteur hatte sie erwartet und empfing sie mit einem Thermostrahl. Als glühender Metallbrocken segelte sie auf den schwindenden Resten ihres Antigravfeldes zu Boden und kamen dort zischend auf.

Inzwischen registrierte Marquanteur, dass sich die Kshagir anschickten, in näher gelegene Schächte und Stollen einzudringen. Diese Elitetruppe der Dronte arbeitete sich ganz systematisch vor.

Die Zentralhöhle muss bald gesprengt werden, sonst wird es kritisch!, dachte der Marine. Dieser Gedanke hämmerte geradezu in seinem Bewusstsein und erfüllte ihn mit einer tiefen Unruhe.

Wieder und wieder blickte er auf die Chronometer-Anzeige im rechten oberen Rundeck des Helmdisplays.

Er versuchte DiMarco mit Hilfe seiner Ortung anzupeilen, aber er schaffte es nicht. Vielleicht einige besonders undurchlässige Gesteinsbrocken. Er wusste es selbst nicht.

Die empfindlichen Außenmikros von Marquanteurs Kampfhelm registrierten Geräusche aus einem der Gänge. Die Messungen des Ortungssystems ergaben jedoch nichts.

Marquanteur blieb angespannt. Er hielt den Thermostrahler mit beiden Händen in jene Richtung, aus der das Geräusch kam.

Schließlich ließ er die Waffe sinken.

Es war DiMarco. Er hatte sämtliche Funktionen seines Anzugs und seiner Waffen extrem gedrosselt, um die Ortung zu erschweren. Der Helmfunk funktionierte wie erwartet nicht. DiMarcos Stimme klang dumpf aus seinen Außenlautsprechern. »Hier bin ich! Aber die sind mir dicht auf den Fersen! Du hättest dich besser längst aus dem Staub gemacht!«

»Wir lassen niemanden zurück, Pablo. Das solltest du inzwischen doch wissen!«

»Aber jetzt ab durch die Mitte. Gegen diese Kshagir-Soldaten haben wir zwei nur eine schwache Chance.«

»Man bräuchte ein Heer von Marineinfanteristen, um sie abwehren zu können.«

»Abwarten!«

Marquanteur schaltete den Sprengsatz scharf. »Jetzt schnell weg hier!«

DiMarco ließ sich das nicht zweimal sagen. Zusammen mit Marquanteur verließ er die Höhle durch einen der Ausgänge. Wenig später drückte Marquanteur auf den Fernauslöser. Der Explosionslärm war ohrenbetäubend.

*

»Wir haben keine andere Möglichkeit, als den Orsonen zu folgen«, sagte Dr. Jennings an Eric Leslie II. gewandt.

Der Professor nickte schließlich. »Wahrscheinlich haben Sie Recht, Jennings!«

»Marquanteur und DiMarco können auf sich selbst aufpassen. Und falls dies doch nicht der Fall sein sollte, dann ist es ganz sicher nicht an uns, den Retter zu spielen. Dazu steht einfach zu viel für die Menschheit auf dem Spiel.«

Eric Leslie packte die verschlossenen Probengläser in einen speziellen Handkoffer. Außerdem die zerkleinerten Seelenmoos-Präparate, die selbst in diesem Zustand noch die Farbe je nach psychischer Verfassung desjenigen veränderten, in dessen Nähe sie sich befanden.

Es handelte sich um den mit Abstand faszinierendsten pflanzlichen Organismus, den Professor Leslie jemals untersucht hatte. Nicht einmal die Projekte, an denen er in seiner Zeit auf Genet betraut gewesen war, hatten ihn in vergleichbarer Weise begeistert.

»Ich denke, dass es ein Fehler war, die Genetics nicht an dieser Mission zu beteiligen«, glaubte Miles Jennings, der an der Far Horizon Akademie auf Sedna einen Lehrstuhl für Exomedizin innehatte.

»Ich weiß nicht, wie Sie darauf kommen, Dr. Jennings. Ich habe unter den Genetics gearbeitet.«

»Verdanken Sie ihnen nicht einige Ihrer größten wissenschaftlichen Leistungen?«

»Das schon. Aber sie verachten uns. Dass ich jetzt an der Star Corps Akademie auf Ganymed lehre, hat ja durchaus seine Gründe. Und ich bin nicht der Einzige, der Genet inzwischen verlassen hat. Menschen, die nicht genetisch optimiert wurden, sind dort zu Außenseitern geworden und werden inzwischen wie Parias behandelt – es sei denn, sie kommen als reiche Kunden, die nach medizinischen Leistungen verlangen!«

Es war nicht das erste Mal, da sie über diesen Punkt gesprochen hatten. Letztlich lief es wohl darauf hinaus, dass alle Nicht-Optimierten innerhalb der *Drei Systeme* der Genetiker-Föderation sämtliche Bürgerrechte verloren.[*]

»Rassismus ist wohl der falsche Begriff für die Haltung der Genetics«, fuhr Leslie nach nur kurzer Pause fort. »Man müsste wohl von *Genetizismus* sprechen – einer Diskriminierung auf Grund der Gen-Qualität – wobei sich für mich immer noch die Frage stellt, was letztlich genetische Qualität sein soll.«

»Das ist immer eine Frage des Parameters, an dem gemessen wird«, erwiderte Jennings. »Wenn man beispielsweise die Überlebens- und Anpassungsfähigkeit an erste Stelle setzt, wird der Mensch noch beweisen müssen, dass die Qualität seiner Gene tatsächlich über der von Einzellern, Haien, Krokodilen und Neandertalern steht. Schließlich

haben all diese Spezies sehr viel länger existiert als der Mensch. Und was aus den Genetics wird, steht nach meinem Dafürhalten noch völlig in den Sternen.«

»Meiner Ansicht nach verwandelt sich ihr Staat gerade in einen gesellschaftlichen Albtraum.«

»Tatsache ist aber, dass wir Verbündete sind.«

»Nur so lange es ihnen nützt und sie nicht die Möglichkeit sehen, allein gegen die Dronte zu bestehen oder sich das Wurmloch bei Alpha Pictoris unter den Nagel zu reißen!«

»Ich denke, auch unsere politische Führung handelt in erster Linie nach Opportunitätsgesichtspunkten. Aber Tatsache ist, dass es kaum möglich sein wird, ohne die Hilfe der Genetics aus dem, was wir entdeckt haben, eine Waffe zu konstruieren.« Jennings schüttelte entschieden den Kopf. »Nein, uns fehlt einfach in manchen Bereichen das Wissen.« Er hob eine der Proben an. Es handelte sich um das Destillat eines Wirkstoffs. »Alles was wir bislang haben, ist das hier.«

»Eine Substanz, die dafür sorgt, dass ein Wirtskörper seinen Dronte-Parasiten abstößt.«

»Aber kein Mittel gegen die Invasion!«

»Es ist ein Anfang. Nicht mehr – aber auch nicht weniger. Und es wäre gut, wenn man uns hier langsam abholen würde, damit wir endlich unter vernünftigen Bedingungen weiterarbeiten könnten. Die Grundlagen haben wir, aber das wird nicht reichen …«

*

Ra-Galan kam auf Jennings zu. Der einem etwa anderthalb Meter großen Maulwurf ähnelnde Nachfolger des verstorbenen Obersten Kampfpriesters Ka-Akon stieß piepsende Laute aus. Ein Teil seiner lautlichen Äußerungen lag sogar im Ultraschallbereich und war für das menschliche Ohr gar nicht wahrnehmbar. Wohl aber für den Translator, den Jennings bei sich trug.

»Wir brechen jetzt auf«, erklärte Ra-Galan. »Unser Ziel ist ein Gebiet, das etwa vierzig Grabstunden von hier entfernt liegt. Dort soll der ehrenwerte Kampfpriester Ka-Akon seine letzte Ruhe finden.«

»Wir werden mit euch gehen.«

»Daran habe ich nicht gezweifelt.«

»Gut.«

»Doch was ist mit euren Gefährten Marquanteur und DiMarco?«

Für den Orsonen war es unmöglich, diese Namen so auszusprechen, dass sie für einen menschlichen Hörer ohne die Übertragung eines Translators verständlich waren. Aber der Translator erkannte die orsonischen Entsprechungen ihrer Namen natürlich wieder und übertrug sie mit gutturaler Kunststimme in die Standard-Sprache der Solaren Welten.

»Marquanteur und DiMarco werden uns folgen.«

»Mit Hilfe der Maschinenaugen, die durch Erde zu blicken vermögen?«

»Ja.«

»Sie sind tapfere Krieger. Unsere Kampfpriester haben viel von ihnen gelernt und es würde uns sehr schmerzen, wenn wir den Kontakt zu ihnen verlieren würden.«

Den Kontakt zu jemandem verlieren – so umschrieben es die orsonischen Kampfpriester, wenn einer unter ihnen in die Hände des Feindes fiel. Tausende von Orsonen waren im Laufe der Zeit in die Gefangenschaft der *Götter* geraten und anschließend mit Dronte-Implantaten versehen worden. Nur einen kleinen Teil davon hatten die Kampfpriester befreien können. Mit Hilfe des Seelenmooses sorgten sie dann stets dafür, dass das parasitäre Implantat abgestoßen wurde. Der Dronte quoll dann aus dem Leib des Orsonen heraus und war außerhalb seines Wirtes nur noch einige Stunden überlebensfähig. Oft genug hatte Jennings erlebt, wie sich die geballte Wut von Kampfpriestern und Grabkräften an dem Dronte entlud. Wut darüber, dass dieses Wesen einem der ihren das Leben gestohlen hatte. Mit Hilfe bestimmter Zeremonien versuchten die Orsonen, ihre *verlorenen* Artgenossen mental zurückzuholen. Praktiken, die auf Miles Jennings einen geradezu rührenden Eindruck machten. Schließlich waren Scans, die er mit seinem medizinischen Diagnosegerät durchgeführt hatte, zu sehr eindeutigen Ergebnissen gekommen. Die Hirntätigkeit ließ sich dabei exakt abbilden und so konnte kein Zweifel daran bestehen, dass nur noch grundlegende neuronale Vernetzungen vorhanden waren.

Man konnte das Gehirn der Betroffenen mit einem neu formatierten Datenträger vergleichen.

Dass sich allerdings noch einmal die ehemalige Persönlichkeit des Dronte-Wirts rekonstruieren ließ, war extrem unwahrscheinlich. Die Medizin, wie sie innerhalb der Solaren Welten praktiziert wurde, kannte dafür jedenfalls bislang keine Therapie.

»Wir werden DiMarco und Marquanteur nicht verlieren«, sagte Miles Jennings zuversichtlich an den neuen Obersten Kampfpriester gerichtet.

*

Die Gruppe brach auf. Grabkräfte gingen voran, um den Stollen von eventuellen Verunreinigungen und Hindernissen zu befreien. Immer wieder kam es vor, dass Stücke aus der Stollendecke herabstürzten. Sie sollten nicht den Transport des toten Kampfpriesters zu seiner letzten Ruhestätte behindern.

Dahinter folgte die Formation der Kampfpriester, die zu Ehren ihres verstorbenen Obersten die Lunten ihrer geladenen Luntenschlossgewehre entzündeten, um ihre Kampfbereitschaft zu demonstrieren. Ein schier unerträglicher Brandgeruch verbreitete sich dadurch überall. Aber Jennings und Leslie waren mit Atemschutz

ausgestattet – schon um sich vor den im Labyrinth der orsonischen Stollen sehr häufig anzutreffenden giftigen Pilzsporen zu schützen.

Die Kampfpriester schmetterten ein Lied, das für menschliche Ohren immer wieder Pausen aufwies. In Wahrheit wurden während dieser Pausen lediglich Töne im Ultraschallbereich verwendet.

Eigentlich mussten die Kampfpriester darauf achten, dass sie die Lunten ihrer Gewehre – von ihnen als Donnerrohre bezeichnet – kurz bevor das Feuer das Schwarzpulver entzünden konnte, wieder löschten. Sie taten dies durch ein beherztes Zugreifen mit Daumen und Zeigefinger ihrer Grabhände.

Dies erst im allerletzten Augenblick zu tun, galt als Ausdruck höchster Geschicklichkeit im Umgang mit der Waffe. Manchmal misslang dies jedoch und so krachten immer wieder Schüsse los. Die Projektile donnerten zumeist in die Decke. Da der Boden weich und nachgiebig war, bestand der schlimmste Schaden darin, dass ein Schwall Erde auf die Kriegerpriester herabrieselte, sodass etliche von ihnen vollkommen mit Dreck besudelt waren.

Miles Jennings und Eric Leslie II. befanden sich ganz am Schluss dieser unterirdischen Prozession.

Immer wieder verfolgte Jennings dabei die Anzeigen seines Ortungsgerätes.

Schließlich hatte der Zug jenen Ort erreicht, an dem die Grabhöhle entstehen sollte. Die orsonischen Grabkräfte machten sich ans Werk. Ihre gleichermaßen schrillen wie rhythmisch akzentuierten Gesänge erfüllten die Dunkelheit des Stollens.

Über Stunden zog sich dieser Vorgang hin.

Er wurde darüber hinaus immer wieder durch Rituale der Kampfpriester unterbrochen. In ausgedehnten, spontan angestimmten Gesängen wurden die Großtaten des verstorbenen Ka-Akon gelobt und gepriesen.

Den Grundstein für seine Legende hatte er schon zu Lebzeiten gelegt, sodass man damit rechnen konnte, dass er bald Eingang in das Pantheon jener Krieger fand, über die sich die Orsonen an ihren Feuern erzählten. Geschichten, die ihnen Mut für ihren Kampf gegen die verhassten Götter machten.

Mochten deren technische Errungenschaften den Kampfpriestern im Dienst des Tyrannen aller Orsonen wie Magie erscheinen – sie ließen sich davon weder einschüchtern noch abschrecken.

Allein diese Haltung hatte Miles Jennings während der Zeit, die sie nun schon unter diesen Wesen verbrachten, höchsten Respekt abgenötigt.

Während der tote Ka-Akon schließlich in seinem Grab versenkt wurde, schafften DiMarco und Marquanteur es, die Gruppe einzuholen.

»Endlich!«, stieß Jennings hervor. »Wir hatten schon befürchtet, dass …«

»Dass wir den Dronte anheim fallen?«, fragte Marquanteur.

»Wir waren lange weg!«, stellte DiMarco fest.

»Ihr Helmfunk funktioniert nicht, DiMarco!«, stellte Eric Leslie fest.

»Ich weiß«, sagte der Marine trocken. »Ich hoffe, dass bekommen wir wieder hin.«

Jennings hob ein medizinisches Diagnosegerät und unterzog damit die beiden Marines einem Ganzkörperscan. »Ich denke, Sie werden Verständnis dafür haben«, sagte der ehemalige Schiffsarzt der STERNENFAUST I. »Wie gesagt, Sie waren lange weg und ich muss sicher sein, dass Ihnen nicht inzwischen ein Dronte-Implantat eingesetzt wurde.«

»Schon in Ordnung«, erwiderte DiMarco »Aber wenn Sie mit dem Zirkus fertig sind, dann sollten wir über die wichtigen Dinge sprechen.«

»Und was wäre das Ihrer Meinung nach?«, fragte Leslie.

»Die haben eine ganz besondere Truppe hinter uns hergeschickt, deren Kampfkraft mit der von Marines des Star Corps auf jeden Fall vergleichbar ist. Und die Kerle sind in der Überzahl!«

*

Die STERNENFAUST II hatte im Ortungsschutz der Sonne Debrais mehrere Kurskorrekturen durchführen und ihre Geschwindigkeit auf 0,2 LG abbremsen können. Inzwischen hatte sie die Bahn des zweiten Planeten passiert. Die Zahl der georteten Dronte-Kriegsschiffe, die im Debrais-System stationiert waren, war inzwischen auf ein Dutzend gestiegen. Teilweise operierten sie aber auf weit auseinandergezogenen Positionen.

Insgesamt vier Schiffe befanden sich im Orbit von Debrais VII. Den bisher vorliegenden Daten nach waren sie von der Bauart her sehr unterschiedlich. Ein Konglomerat verschiedener Technologien und Bauprinzipien. Die Dronte hatten offenbar bei der Konstruktion dieser Schiffe versucht, die besten Elemente verschiedener technischer Traditionen miteinander zu verbinden. Gemein war allen Dronte-Einheiten natürlich die kristalline, wie fluoreszierend leuchtende Schicht, die die Raumschiffe vollkommen einhüllte.

Lieutenant Jefferson hatte bereits die Vermutung geäußert, dass diese Kristallschicht in irgendeiner Form mit den Gravitationsschirmen zusammenhing, die ebenfalls eine Gemeinsamkeit aller Dronte-Schiffe waren. Allerdings hatte sich dieser Zusammenhang bisher nicht nachweisen lassen, auch wenn der Leitende Ingenieur der STERNENFAUST zusammen mit seiner Techniker-Crew immer wieder die eingehenden Ortungsergebnisse genau auf diesen Punkt hin untersuchte.

Stunden vergingen, während die STERNENFAUST nun mit einem gleichmäßigen Tempo durch das All trieb. Spätestens nachdem sie die Bahn des sich zurzeit in Opposition zu Debrais VII befindlichen dritten

Planeten passiert hatte, war klar, dass von nun an allenfalls noch minimale Kurs- oder Geschwindigkeitskorrekturen möglich waren, ohne der Ortung der Gegenseite mit großer Wahrscheinlichkeit aufzufallen.

Über Stunden geschah nichts.

Für die Stammcrew der Brücke und an den Gauss-Geschützen wurden immer wieder Ruhepausen angeordnet, sodass sie reihum zwischendurch von Fähnrichen vertreten wurden.

Dies war unerlässlich, da im Gefechtsfall und während einiger kritischer Phasen während des laufenden Einsatzes, eine frisch ausgeruhte Stammcrew aus Offizieren zur Verfügung stehen sollte.

Selbst Lieutenant John Santos, dem in diesem Abschnitt der Operation mit der Steuerung der STERNENFAUST die schwierigste Aufgabe zufiel, wurde zwischenzeitlich durch Fähnrich Lin Al-Qamar ersetzt, obwohl sich Santos zunächst dagegen sträubte.

Aber Frost bestand darauf.

»Wer weiß, wie lange wir Sie in kritischen Phasen noch im Dauereinsatz benötigen werden, Lieutenant«, wies sie den Rudergänger der STERNENFAUST zurecht. Ein Einwand, den dieser wohl nicht so recht akzeptieren mochte. Aber natürlich fügte er sich seinem Captain.

Fast ein ganzer Tag war vergangen, als die STERNENFAUST schließlich dicht an Debrais VI vorbeiflog. Dieser besaß ein System aus 15 Monden, von denen drei ihrerseits wieder bis zu drei Trabanten besaßen. Manche davon hatten eine sehr unregelmäßige Form, die den Schluss nahelegte, dass hier – in kosmischen Maßstäben gerechnet – vor kurzer Zeit eine Katastrophe stattgefunden hatte. Der STERNENFAUST bot dieses Subsystem noch einmal die Gelegenheit, letzte Kurs- und Geschwindigkeitskorrekturen vorzunehmen.

Von nun an ordnete Frost die Anwesenheit der eigentlichen Stammcrew auf der Brücke an. Jeder Platz wurde jetzt von einem Offizier eingenommen. Mutawesi ordnete für die Waffenoffiziere der Gauss-Geschütze erhöhte Alarmbereitschaft an.

Santos senkte die Geschwindigkeit auf 0,15 LG.

Um Debrais VII in annehmbarer Zeit zu erreichen, war das schnell genug. Die Bahnen von Nummer VI und VII lagen ziemlich nahe beieinander.

Außerdem war ein weniger schnelles Objekt weniger auffällig.

Über Interkom erreichte Frost eine Meldung. Das Gesicht von Sergeant Takashi, dem Kommandanten der an Bord stationierten Einheit von dreißig Marines erschien auf dem Kleinbildschirm ihrer Konsole.

»Was gibt es Sergeant?«

»Captain! Ich melde, dass alles für den Bodeneinsatz der Truppe bereit ist.«

»Danke, Sergeant. Halten Sie sich in etwa zwei Stunden bereit.«

»Ja, Ma'am.« Takashi unterbrach die Verbindung.

Frost wandte sich an Susan Jamil. »Kommunikation?«

»Ja, Ma'am.«

»Sagen Sie bitte Bruder William Bescheid, dass ich ihn beim Anflug auf Debrais VII hier auf der Brücke sehen möchte. Er war bei der Auswertung der aufgezeichneten Feindkommunikation immer sehr hilfreich.«

»Wir befinden uns exakt auf Tangentialkurs zur Stratosphärengrenze«, erklärte John Santos nicht ohne Stolz. Er drehte sich in seinem Schalensitz kurz herum. »Mit anderen Worten, es läuft wie am Schnürchen. Wir brauchen eigentlich nur noch dazusitzen und zuzusehen, wie die STERNENFAUST an Nummer VII vorbeirauscht und eine Fähre ausschleust.«

Ich möchte Ihnen ja nicht den Optimismus nehmen, Ruder – aber die Erfahrung zeigt, dass es bei derartigen Operationen immer eine Reihe von Unwägbarkeiten gibt!, ging es Frost durch den Kopf. Sie verzichtete darauf, ihre Gedanken laut zu äußern. *Gib es zu, Dana, in Wahrheit hoffst du doch auch, dass er Recht behält!*

Auf einem Nebenbildschirm wurde eine Positionsdarstellung eingeblendet. Sämtliche im System georteten Dronte-Schiffe wurde in der Reihenfolge ihrer Peilung als Bandit 1 bis 12 durchnummeriert.

»Captain, es gibt eine Positionsveränderung von Bandit 4 und 5, die unser Bordrechner als vorbereitende Aktion zur Bildung einer Angriffsformation interpretiert«, erklärte Lieutenant Briggs.

»Was ist Ihre Meinung, Taktik?«, wandte sich Dana an Lieutenant Commander Mutawesi.

»Es wäre durchaus möglich, dass das zutrifft.«

»Es gibt ansonsten aber keinerlei Anzeichen dafür, dass wir geortet wurden«, mischte sich van Deyk ein.

»Wie lautet Ihre Empfehlung, I.O.?«

»Kurs halten und weiterhin jegliche verräterische Emissionen zu unterdrücken versuchen. Das Verhalten von Bandit 4 und 5 lässt sich auch anders interpretieren. Beispielsweise könnte es sich um die Aufnahme eines ganz gewöhnlichen Patrouillenflugs handeln.«

»Dann hoffen wir mal, dass Sie Recht haben, I.O.«, entschied Frost. *Eigentlich haben wir ohnehin keine andere Wahl. Die Alternative bestünde nur darin, zu beschleunigen und in den Bergstrom-Raum zu flüchten. Aber das hieße, Jennings und seine Gruppe fürs Erste hier zurückzulassen. Und das ohne die Aussicht, sie in nächster Zeit zurückholen zu können, denn bei einem erneuten Anflug der STERNENFAUST wären die Dronte sicherlich wachsamer …*

*

Die STERNENFAUST erreichte Debrais VII unbehelligt. Als große braune Scheibe erschien diese Welt, deren wahre Herren wohl die unterirdisch lebenden Orsonen waren.

»Der Energiestatus von Debrais City und den anderen Siedlungen auf dem Planeten scheint normal zu sein«, berichtete Ortungsoffizier Briggs.

Inzwischen war auch Bruder William auf der Brücke erschienen und hatte seinen Platz zwischen den Lieutenants Jamil und Briggs eingenommen.

Er hat sich verspätet!, fiel es Dana Frost auf. *Bei einem Mann, dem das ansonst nie passiert – schon gar nicht in eine derart kritischen Phase dieser Mission! – muss das eine Bedeutung haben.*

Der Christophorer wechselte einen kurzen Blick mit seinem Captain. *So gut er selbst die Gefühle anderer zu deuten vermag – so effektiv versteht er es andererseits, sein eigenes Inneres zu verschließen, wenn er das will!*, erkannte Dana. Einen Augenblick lang erwog die Kommandantin der STERNENFAUST, ihren wissenschaftlichen Berater nach dem Grund dafür zu fragen, dass er sich nicht umgehend auf der Brücke eingefunden hatte. Aber dann entschied sie sich dagegen. *Nein, das ist nicht der richtige Moment.*

Schon bei ihrer letzten Mission im Debrais-System, als sie die Gruppe um Jennings auf dem Planeten zurückgelassen hatten, hatte Bruder William eine deutliche Reserve gegen den Plan erkennen lassen, aus dem biochemischen Mechanismus, mit dem das Seelenmoos die Abstoßungsreaktion des Wirtskörpers gegenüber seinem Dronte-Implantat verursachte, möglicherweise eine Waffe zu machen.

Vielleicht ist das der Grund!, dachte Frost. *Die ganze Richtung gefällt ihm nicht. Ich kann ihn sogar verstehen. Jemand, der keine Skrupel bei diesem Gedanken hat, kann nur vollkommen gefühllos oder ein hasserfüllter Rassist sein. Aber angesichts der Bedrohung durch die Übermacht der Dronte bleibt den Solaren Welten wohl keine andere Wahl, als jedes Mittel einzusetzen.*

Noch hatte es die Menschheit mit ihren Verbündeten geschafft, den Dronte einigermaßen Paroli zu bieten. Aber der Zeitpunkt einer neuen, größer angelegten, noch verheerenderen Offensive war abzusehen. Eine Frage der Zeit. Die ungeheuren Ressourcen, die den Dronte zur Verfügung standen, würden die Waagschale früher oder später in ihre Richtung neigen. Der erfolgreiche Einsatz des Carriers bei Alpha Pictoris machte ein kurzes Durchatmen möglich. Ob das wirklich die Wende in diesem Krieg war, musste sich noch erweisen.

»Mehre Einheiten entfernen sich aus dem Orbit«, stellte Briggs fest. »Ihr Manöver scheint nichts mit uns zu tun zu haben.«

»In dieser Hinsicht können wir Entwarnung geben«, glaubte auch Mutawesi.

»Wenn man ein Objekt von der Größe der STERNENFAUST nicht sucht, findet man es auch nicht«, stellte van Deyk fest. »Zumal die Raumüberwachung wohl alles andere als lückenlos ist.«

*

Die STERNENFAUST erreichte den Punkt der größten Annäherung.

Bogdanovich, der Pilot der L-1, meldete Flugbereitschaft. Frost bestätigte den Befehl zum Ausschleusen. Sergeant Takashi und 15 weitere Marines befanden sich an Bord der Fähre.

Funkkontakt mit Jennings und seiner Gruppe musste zunächst vermieden werden. Erst wenn sich die L-1 auf der Oberfläche befand, würde man versuchen, ihn zu kontaktieren und dabei einen sehr viel schwächeren Sender verwenden.

»Fähre ausgeschleust!«, meldete van Deyk. »Wir werden den Ortungsschatten von Debrais IX dazu nutzen, um unauffällig zu wenden.«

Frost verfolgte auf der Positionsübersicht, wie die L-1 in eine Umlaufbahn um Debrais VII einschwenkte. Ihre Triebwerke waren deaktiviert. Lediglich der Schwung, der durch die Geschwindigkeit der STERNENFAUST bei der Ausschleusung wirksam wurde, trieb die Fähre an. Die Gravitation des Planeten fing das vergleichsweise winzige Objekt ein und ließ es in seine Stratosphäre eintauchen. Ganz ohne Korrekturen war ein solcher Atmosphärenflug kaum durchführbar. Dafür sorgten schon die Wetterturbulenzen. Aber Ja'akov Bogdanovich war ein geschickter Pilot, dem man zutrauen konnte, mit möglichst wenig verräterischen Aktionen auszukommen.

Für die L-1 begann ein Flug, der in seiner ersten Phase sehr viel mehr von einem freien Fall als von einem gezielten Flugmanöver hatte.

Viel Glück!, dachte Frost.

*

»Jetzt!«, sagte Marquanteur.

Im nächsten Moment zitterte der Boden zu ihren Füßen. Die Orsonen drängten sich angstvoll zusammen. DiMarco verfolgte mit seiner Helmortung, wie sich die Hohlräume jener Gänge schlossen, die er zusammen mit Marquanteur in den letzten Stunden vermint hatte.

Marquanteur löste über eine Fernsteuerung zwei weitere Detonationen aus.

»Etliche dieser Kshagir-Krieger werden unter den Geröllmassen begraben sein«, gab sich DiMarco zuversichtlich. Seinen Helmfunk hatte er inzwischen notdürftig repariert. Die Wiedergabe schnarrte etwas, aber das ließ sich aushalten.

Marquanteur wandte sich an Jennings. »Wir müssen aus dieser Gegend verschwinden, vielleicht könnten Sie das den Orsonen und Ra-Galan klarmachen.«

»Warum sollte ich dabei mehr Geschick haben als Sie, Marquanteur?«, fragte Jennings mit einem heiseren Lachen. »Ich glaube, das ist vergeblich. Wenn ich Ra-Galan richtig verstanden habe, dann wähnen sich die Orsonen kurz vor dem Ziel! Sie haben es einmal geschafft, die Energieversorgung des Planeten außer Gefecht zu setzen,

deswegen sind sie davon überzeugt, dass sie es auch ein zweites Mal schaffen! Das werde weder Sie noch ich ihnen erfolgreich ausreden können!«

»Ich fürchte, in diesem Punkt muss ich meinem geschätzten Wissenschaftler-Kollegen Recht geben«, erklärte Leslie.

Marquanteur schüttelte den Kopf. »Wir haben diese Elitesoldaten der Dronte aufhalten können – aber das ist doch nur ein Aufschub.«

Ra-Galan trat zu den vier Menschen, die in den letzten Wochen unter den Orsonen gelebt haben.

»Wir werde zu einer Rückzugshöhle aufbrechen, die einen Grabtag von hier entfernt liegt«, eröffnete der neue Oberste Kampfpriester. »Nachdem wir Ka-Akon die spirituelle Ehre erwiesen haben, die ihm gebührte, werden wir sein Werk fortsetzen und mit allem Mut gegen die Götter kämpfen. So, wie er es uns in seinem langen, ruhmreichen Leben vorgelebt hat!«

»Ein Grabtag?«, echote Marquanteur. »Das ist viel zu wenig! Ihr müsst euch viel weiter aus dieser Gegend entfernen. Diese besonderen Krieger, die von den Dronte – oder den Göttern, wie ihr sie nennt – ausgeschickt werden, können nur sehr schwer getötet werden!«

»Der Energieversorgung des Feindes war auch nicht leicht außer Kraft zu setzen«, gab Ra-Galan zu bedenken. »Die meisten von uns waren sehr skeptisch, als der ehrenwerte Ka-Akon diesen Vorschlag machte. Aber es hat geklappt! Warum sollte uns das Kampfglück jetzt verlassen, da wir doch alle Trümpfe auf unserer Seite haben!«

Marquanteur wechselte einen verzweifelten Blick mit DiMarco.

Alle Trümpfe auf seiner Seite!, durchfuhr es Marquanteur. *Das ich nicht lache!* Er musste sich angesichts von so viel Ignoranz gegenüber der tatsächlichen Lage sehr zusammenreißen. Aber inzwischen wusste er, dass es wenig Sinn für einen Menschen hatte, die Orsonen mit einem Gefühlsausbruch zu behelligen.

»Was die Verfolger angeht, von denen ihr mir gegenüber so eindringlich gesprochen habt, so werde wir mit ihnen fertig. Unsere Schlachtgesänge werden sie erzittern lassen.«

»Da seid euch mal nicht zu sicher!«, widersprach DiMarco. Er begann damit, von den erstaunlichen Überlebensfähigkeiten der Kshagir-Spezies zu berichten, aber auch das konnte Ra-Galan nicht im Mindesten beeindrucken.

»Glaubt ihr, dass es das erste Mal ist, dass Angehörige dieser Spezies im Dienst der Götter diese Welt betreten? Habt ihr das wirklich gedacht?«

Seine Stimme wirkte in diesem Moment auf Marquanteur selbst für orsonische Verhältnisse extrem schrill.

»Ihr habt schon früher gegen die Kshagir gekämpft?« fragte Jennings.

»Die Götter haben viele Gestalten«, erwiderte Ra-Galan. »Und welche sie auch immer annehmen mögen – in den Kampfpriestern des Tyrannen aller Orsonen haben sie ihre erbittertsten Gegner.«

*

Es dauerte nicht lange, bis die Orsonen-Gruppe jene Höhle erreichte, die als vorläufiger Rückzugsort dienen sollte.

Jennings, Leslie und die beiden Marines blieben skeptisch. Ra-Galan hingegen strömte eine Zuversicht aus, die der Lageeinschätzung der Menschen vollkommen widersprach.

Ra-Galan schickte einige der ihm unterstellten Kampfpriester aus. Sie verschwanden in verschiedenen Gängen, die von der Höhle ausgingen.

Marquanteur und DiMarco boten an, diese Trupps zu begleiten, aber Ra-Galan lehnte das ab. »Sie wissen genau, was sie zu tun haben«, erklärte Ra-Galan. »Sie werden mit Schwarzpulver ein paar weitere Stollen zum Einsturz bringen, sodass es den Angreifern erschwert wird, uns zu finden. Diejenigen, die es dennoch schaffen, uns zu finden, werden wir gebührend empfangen.«

»Gegen diese Krieger habt ihr mit euren Donnerrohren nicht den Hauch einer Chance«, gab Marquanteur zu bedenken.

»Unsere Überlieferung sagt, dass man dem Kampf mit den Unverwundbaren ausweichen soll. Genau das werden wir tun. Und falls es einmal nicht möglich sein sollte, dies durchzuhalten, so gilt es im direkten Kampf, jene Stelle zu treffen, an der eine Narbe das Eindringen des göttlichen Wesens markiert, das von ihnen Besitz ergriffen hat.«

»Ja, das habe ich auch schon festgestellt«, stimmte Pablo DiMarco zu. »Aber es ist selbst mit einem hochmodernen Gauss-Gewehr sehr schwer, diese Stelle zu treffen!«

»Man braucht eine ruhige Pfote!«, stimmte Ra-Galan zu. »Und Selbstvertrauen durch die Kampfgesänge der Priester!«

Ra-Galan wandte sich ab und widmete sich seinen Pflichten als Anführer.

»Ehrlich gesagt, wundert es mich, dass diese Maulwürfe mit ihrer völlig unrealistischen Denkweise so lange gegen die Dronte widerstehen konnten«, knurrte Marquanteur.

Jennings hob die Schultern. »Wer weiß, vielleicht ist es gerade das Ausblenden der Realität, was sie so stark und wagemutig macht!«

In diesem Augenblick traf ein Funkimpuls ein. Es war ein einfaches Radiosignal, das in einem primitiven Code verschlüsselt war. Ein Signal, dessen Urheber offenbar hofften, dass die von ihnen gesandte Botschaft gar nicht als solche erkannt wurde.

Marquanteur und DiMarco empfingen sie ebenso wie Eric Leslie und Miles Jennings.

Die vier Männer stutzten.

Die internen Rechner ihrer Kommunikatoren hatte das Signal sofort als das interpretiert, was es war.

»Die STERNENFAUST!«, stieß Eric Leslie hervor. »Wir werden abgeholt.«

»Senden wir den Antwort-Code!«, sagte Miles Jennings.
Wenig später kam ein direkter Kontakt zu Stande.
»Hier Sergeant Takashi. Unsere Landepositionsdaten sind im Datenstrom dieser Nachricht enthalten. Wir stehen bereit, euch an Bord zu nehmen. Die Deadline ist 22 Uhr Star Corps Flottenzeit. Spätestens bis dahin müssen wir mit der L-1 gestartet sein, um den Rendezvouspunkt im Orbit rechtzeitig zu erreichen.«

*

Die STERNENFAUST befand sich auf dem Rückflug nach Debrais VII. Der sichelförmige Sondereinsatzkreuzer hatte sich von der Gravitation des neunten Debrais-Planeten einfangen lassen und dessen Ortungsschatten zu Geschwindigkeitskorrekturen genutzt, bevor es nun dem Rendezvouspunkt am Rand der Atmosphäre von Planet VII entgegensteuerte. Aber die Crew erwartete eine böse Überraschung, als sie aus dem Ortungsschatten hervortauchte.
»Kursveränderungen bei den Banditen 4 bis 7 und 9!«, meldete Briggs. »Außerdem sind vier weitere Schiffe der Dronte gerade aus dem Bergstrom-Raum materialisiert.«
Dana hob die Augenbrauen und wandte sich an ihren taktischen Offizier. »Ihre Einschätzung, Lieutenant Commander?«
»Der Rechner gibt die Wahrscheinlichkeit, dass es sich bei dem Manöver der anderen Seite um Vorbereitungen zur Schlacht handelt, mit über achtzig Prozent an. Und bei der gegenwärtigen Konstellation sehe ich kaum eine andere Erklärungsmöglichkeit, als dass wir geortet wurden und man uns abzufangen versucht.«
»Kursalternativen, Lieutenant Santos?«, fragte Frost.
»Nicht, wenn wir pünktlich den Rendezvouspunkt erreichen wollen. Andernfalls wäre die Fähre nahezu schutzlos den Angriffen der anderen Seite ausgeliefert. Darum kommt ein Verschieben des Rendezvouszeitpunkts eigentlich nicht in Frage.«
»Zumindest dann nicht, wenn wir der Fracht eine so hohe Priorität zumessen«, ergänzte van Deyk.
Aber diese Priorität ist voll und ganz gerechtfertigt, ging es Frost durch den Kopf. Schließlich erwartete man von den wissenschaftlichen Erkenntnissen des Teams um Professor Jennings sehr viel. *Die Wende des Krieges. Welch eine Verantwortung. Aber es ist immer das Beste, man macht sich um solche Dinge keine Gedanken.*
»Welche Alternativen haben wir, I.O.?«, fragte Frost.
»Sofortige Flucht oder Kurs halten und darauf setzen, dass die Schiffe, die uns abzufangen versuchen, uns nicht aufhalten können«, antwortete van Deyk. »Bei der Alternative Nummer eins sollten wir allerdings bedenken, dass eine Evakuierung der Jennings-Gruppe in nächster Zeit unmöglich sein dürfte.«
»Also Augen zu und durch!«, entschied Frost. »Lieutenant

Commander Mutawesi, es gilt Gefechtsalarm.«
»Aye, Ma'am.«

*

Je weiter sich die STERNENFAUST Debrais VII näherte, desto mehr kristallisierte sich heraus, dass sich die gegnerische Seite auf einen Kampf vorbereitete.

Susan Jamil filterte aus der unverschlüsselten Kommunikation der Dronte Meldungen, die eindeutig belegten, dass die STERNENFAUST geortet worden war. Auf Debrais VII war Gefechtsalarm gegeben und sämtliche Schiffe innerhalb des Systems in Alarmbereitschaft versetzt worden.

»Wir müssen außerdem annehmen, dass Verstärkung angefordert wurde, auch wenn sich das gegenwärtig nicht belegen lässt, da die entsprechenden Transmissionen verschlüsselt gesendet worden sein dürften«, meldete der Lieutenant.

»Glauben Sie, dass die andere Seite auch von unserem Landeteam weiß?«, fragte Frost.

»Das lässt sich anhand der Kommunikationsdaten nicht belegen«, erklärte Jamil.

»Andererseits gibt es eine auffallend häufige verschlüsselte Kommunikation zwischen Debrais City und den in unmittelbarer Nähe des Planeten befindlichen Kriegsschiffen der Dronte«, wandte Bruder William ein.

»Bandit 4 bis 7 nehmen Kampfformation ein und scheinen uns im Orbit zu erwarten«, stellte Mutawesi fest.

»Dann hat Bruder William vermutlich Recht und die wissen Bescheid«, schloss van Deyk. »Sie erwarten die STERNENFAUST im Orbit, weil sie wissen, dass dort unser Ziel liegt!«

»Taktik!«, wandte sich Frost an Mutawesi. »Ich gebe Feuer frei, sobald wir in aussichtsreicher Schussdistanz sind.«

»Aye, Captain.«

»Captain, uns erreicht eine Nachricht der Dronte!«, meldete Jamil.

»Auf den Schirm damit«, entschied Frost. »So wie ich das sehe, bleibt uns Zeit genug, dass wir uns ihre Botschaft anhören können.«

Wenig später erschien das kahlköpfige Gesicht eines Dronte-Menschen auf dem Schirm. »Hier spricht Commodore Mandlik Smith, Kommandant des Kampfschiffs KARALON STAR 445. Sie sind in das Herrschaftsgebiet des *Herrn der Neuen Ordnung* eingedrungen und werden aufgefordert, sich sofort zu ergeben. Es wird Ihnen ein Ultimatum von einer Erdstunde gestellt. Bremsen Sie bis dahin Ihr Schiff auf unter 0,1 LG ab und erwarten Sie die Einsatzkräfte unserer Raumkontrolle. Falls Sie uns sämtliche Zugangscodes zu Ihrem Bordrechner überlassen und keinerlei Maßnahmen ergreifen, um Ihre Bordsysteme technisch unbrauchbar zu machen, werden wir auf eine

Implantierung und Verwendung als Wirtskörper bei jedem verzichten, der sich kooperativ verhält.«

Das sind ja ganz neue Töne!, ging es Dana Frost durch den Kopf. *Hat die andere Seite erkannt, dass das Leben als seelenloser Wirtskörper für Bürger der Solaren Welten nicht sonderlich attraktiv erscheint?*

»Captain, dieses Mal wird tatsächlich eine Antwort von uns erwartet«, meldete Jamil. »Soll ich die Phase freischalten?«

»Einen Moment.« Frost wandte sich an Bruder William. »Ihre Meinung?«

»Ich glaube nicht, dass das Angebot ernst gemeint ist«, erklärte Bruder William. »Sie sind lediglich hinter den technischen Finessen der STERNENFAUST her – wahrscheinlich besonders hinter dem Mesonenantrieb. Ich schlage eine Hinhaltetaktik vor.«

»In diese Richtung gingen auch meine Gedanken«, stimmte Frost zu. »Jamil, schalten Sie den Funkkanal frei.«

»Ja, Captain.«

Die Kommandantin erhob sich aus ihrem Sessel. »Hier spricht Dana Frost, Kommandantin des Sondereinsatzkreuzers STERNENFAUST II.«

»Es freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen, Captain Frost«, erwiderte Mandlik Smith.

Am Halsansatz seiner hauteng anliegenden Kombination war eine Verdickung zu sehen, bei der es sich wohl nur um eine der Ganglien handeln konnte, über die der Dronte-Parasit in Smiths Brust den menschlichen Körper kontrollierte. Der kahle, hagere Kopf wirkte greisenhaft, was in einem starken Kontrast zu dem Eindruck körperlicher Agilität stand, den der Kommandant des Dronte-Kriegsschiffs ansonsten zu vermitteln vermochte. Von der Persönlichkeit, die einst den Namen Mandlik Smith getragen hatte, war natürlich nichts übrig geblieben. Aber die Dronte verwendeten Namen, Sprache, Kommunikationsformen und zum Teil auch die Hierarchien ihrer Wirte praktischerweise einfach weiter. Inwiefern sie selbst überhaupt *Namen* kannten, wie sie bei Menschen und vielen anderen intelligenten Spezies üblich waren, wusste niemand zu sagen. Dazu war über die Dronte letztlich zu wenig an Wissen vorhanden. Die irdische Wissenschaft stand in dieser Hinsicht noch ganz am Anfang.

»Ich hoffe, Sie zeigen sich kooperativ und gehen auf unser gut gemeintes Angebot ein«, sagte Smith. »Es erspart beiden Seiten einiges an Unannehmlichkeiten und Verlust an Ressourcen.«

»Ich werde mich mit meinen Offizieren darüber beraten und Ihnen dann Bescheid geben«, erklärte Frost.

»Tun Sie das!«

»Frost Ende.«

Dana atmete tief durch. »Wann werden wir in Schussweite sein?«, fragte der Captain der STERNENFAUST.

»Etwa eine halbe Stunde nach Ablauf des Ultimatums«, erklärte Mutawesi. »Aber damit meine ich *unsere* Schussweite. Die Dronte können bereits zwanzig Minuten zuvor mit einer hinreichenden

Trefferwahrscheinlichkeit das Feuer durch ihre Strahlengeschütze eröffnen.«

»Dann haben wir diese zwanzig Minuten gewonnen«, stellte van Deyk fest.

*

»Gehen Sie zu Ihren Leuten!«, forderte Ra-Galan Miles Jennings und die Mitglieder seiner Gruppe auf.

»Aber das Angebot, dass ich Ihnen gemacht habe, ist gut!«, widersprach Jennings. »Kommen Sie an Bord unserer Fähre! Wir bringen Sie zweitausend Kilometer Richtung Norden und setzen Sie in der Nähe der orsonischen Stammhöhlen ab! Dann sind Sie außerhalb der Gefahrenzone! Sie, Ihre Grabkräfte und die Kampfpriester.«

»Nein«, entschied Ra-Galan. Seine Position war in dieser Frage glasklar. Jennings hingegen hatte eher den Eindruck von Starrsinn – und sowohl Leslie als auch den beiden Marines ging es nicht anders.

»Wissen Sie, wie hoch unter diesen Bedingungen hier unten die Wahrscheinlichkeit ist, mit einem Luntenschlossgewehr die Narbe auf der Wulst eines Kshagir zu treffen?«, ereiferte sich Marquanteur, der einfach nicht begreifen konnte, dass die Orsonen offenbar sehenden Auges in den Tod zu gehen beabsichtigten. »Selbst wenn eines dieser dreiarmigen Monster getroffen wird, dann betäuben Sie den Dronte in ihm vermutlich erst einmal nur. Er wird später aufstehen und erneut auf die Jagd nach orsonischen Kampfpriestern gehen.«

»Um ehrlich zu sein, die Donnerrohre sind nur die letzte Alternative. Ich höre allerdings, dass die Sprengladungen einen Großteil der Zugänge in diesen Bereich bereits geschlossen haben.«

»Aber sie graben sich voran!«, widersprach Jennings.

Er hatte sich zusammen mit Marquanteur vergeblich darum bemüht, es seinem orsonischen Gegenüber zu erklären. Ra-Galan schien es nicht zu begreifen – oder nicht begreifen zu wollen. Die Dronte-Kshagir drangen Stück um Stück vor. Es war trotz aller getroffenen Maßnahmen nur eine Frage der Zeit, wann sie die Orsonen erreichten, wenn diese nicht schnellstens das Gebiet verließen. Doch dazu waren die Orsonen nicht bereit.

»Es würde lange dauern, ehe wir hierher, in die Nähe jenes Ortes, den sowohl die Götter als auch ihr Debrais City nennt, zurückkehren könnten«, erklärte Ra-Galan noch einmal seinen Standpunkt. »In all der Zeit wären wir nicht in der Lage, den Feind zu schlagen, wie wir es schon getan haben. Aber wenn wir damit aufhören, die Götter anzugreifen, ist das nur der erste Schritt zu unserer Niederlage. Also geht ruhig. Uns ist bewusst, dass ihr an anderer Stelle unseren Kampf gegen die Götter unterstützt. Es würde uns freuen, wieder von euch zu hören.«

*

»Das Ultimatum ist abgelaufen!«, sagte Mandlik Smith. Dana Frost sah ihn überlebensgroß auf dem Panoramaschirm der STERNENFAUST vor sich. »Wie lautet Ihre Entscheidung?«

»Wir werden uns kooperativ verhalten!«, versprach Frost. »Sie können sich nähern, um anzudocken.«

»Unsere Ortung registriert, dass Sie einen Plasma-Schirm aufrechterhalten!«, stellte Mandlik Smith fest. »Wir bestehen darauf, dass er abgestoßen wird. Sie befinden sich in Reichweite unserer Strahlengeschütze und wären ihnen somit schutzlos ausgeliefert, falls Sie Ihre Zusage widerrufen sollten!«

»Schirm abschalten!«, befahl Frost.

»Schirm ist abgeschaltet« bestätigte Mutawesi.

Das Gesicht des gegnerischen Kommandanten blieb unbewegt. »Machen Sie alles zum Andocken bereit. Eines unserer Schiffe wird auf Sie zukommen. Führen Sie ein Bremsmanöver durch.«

»Wir bremsen bereits mit maximaler Energie!«, widersprach Frost.

»Allerdings haben wir Ihr Schiff bereits in anderen Manövern mit wesentlich besseren Bremswerten beobachtet«, stellte Smith klar.

»Ein Teil unserer Systeme wurde geschädigt, weil wir dem Magnetfeld Ihrer Sonne beim Austritt aus dem Bergstrom-Raum zu nahe gekommen sind«, erklärte Frost. »Ein stärkeres Abbremsen ist derzeit nicht möglich.«

Der Dronte schien diese Erklärung zu akzeptieren. Er beendete einfach die Verbindung.

»Ein riskantes Spiel!«, meinte Bruder William.

»Aber es dürfte unsere Überlebenschance erhöhen«, hielt Mutawesi dem entgegen.

Über Interkom war Jefferson aus dem Maschinentrakt zugeschaltet. Falls die Dronte es vorzogen, die ungeschützte STERNENFAUST einfach unter Feuer zu nehmen, anstatt sich an die Abmachung zu halten, musste der Schirm sofort wieder ausgestoßen werden.

Es ist ein Pokerspiel, dachte Frost. *Wir haben ebenso wenig vor, uns an die Abmachung zu halten, wie die andere Seite.* Es war Bruder William gewesen, der diese Vorschlag gemacht hatte, um zusätzlich Zeit zu gewinnen. *Wer hätte einem Mann wie ihm diese Skrupellosigkeit zugetraut?*, überlegte Frost. *Aber vielleicht entspricht diese Vorgehensweise auch eher der vagen Hoffnung, durch das Hinauszögern des Konflikts ihn vielleicht doch noch gänzlich zu verhindern …*

Inzwischen hatten sich weitere Dronte-Schiffe dem Ort des Geschehens genähert oder waren dabei, ihren Kurs zu ändern. *Unsere Karten werden schlechter, je mehr Zeit vergeht. Die Übermacht der anderen Seite wächst. Trotzdem haben wir wohl keine andere Wahl.* Frost berührte wie beiläufig das Projektil, das sich als Talisman unter ihrer Uniform abhob. *Warum erscheinen vor meinem inneren Auge in Momenten der*

Gefahr so oft Bilder der Landschaften von Dambanor II?, überlegte sie. *Nur, weil ich mir damals eine Kugel aus einer Steinschlossbüchse einfing, weil ich die Entschlossenheit der echsenartigen Eingeborenen falsch einschätzte?* Diese Landschaftsbilder waren für Frost inzwischen zu einer Art Leitmotiv geworden. *Eine Chiffre der Furcht? Nein – eher ein Symbol der Entscheidung.*

»Captain, eines der Dronte-Schiffe löst sich aus dem Verband«, meldete Lieutenant Briggs. »Es ist Bandit 7. Größe und Bauart entspricht etwa der eines Leichten Kreuzers des Star Corps, sieht man mal von den zusätzlichen Aufbauten und der fluoreszierenden Kristallschicht ab.«

»Mit einem so großen Schiff wollen die hier andocken?«, fragte van Deyk skeptisch.

Die Minuten verrannen.

Die STERNENFAUST war ihren Gegnern jetzt verhältnismäßig nahe, ohne dass ein Schuss gefallen war. Die Dronte spekulierten auf die Inbesitznahme der STERNENFAUST, aber sie gaben dabei einen entscheidenden Vorteil im Gefecht auf: Die größere Reichweite und Zielsicherheit ihrer Strahlengeschütze im Vergleich zu den Gauss-Geschützen der STERNENFAUST, deren Geschosse ab einer gewissen Distanz nur noch irrlichternde Materiebrocken waren, aber keine zielgerichteten Projektile mehr.

Das Schiff, das zum Andocken geschickt worden war, näherte sich weiter an und ging schließlich auf Parallelkurs.

»Captain, das zur Andockung bereite Schiff deaktiviert seine Gravitationsschirme!«, meldete Lieutenant Briggs.

Jetzt ist der Augenblick der Entscheidung gekommen!, durchfuhr es Dana. Die Gravitationsschirme waren gegen die Gauss-Geschütze der Star Corps Schiffe eine sehr wirksame Defensivwaffe gewesen, gegen die erst der Einsatz der Jäger wirklich den Durchbruch bewirkt hatten.

»Plasma-Schirm aktivieren!«, befahl Frost. »Feuer frei!«

Mutawesi koordinierte nun den Einsatz der zehn Gauss-Geschütze mit ihren jeweiligen Waffenoffizieren. Sämtliche Geschütze feuerten jetzt in alle nur erdenklichen Richtungen, denn die STERNENFAUST war inzwischen mehr oder minder von Dronte-Einheiten eingekreist.

Besonders kam es jetzt allerdings auf die Gauss-Geschütze 1 und 2 an, die beide in Richtung des andockbereiten Schiff geschwenkt wurden. Gauss 1 wurde von Lieutenant Paco Del Reys bedient, während an Gauss 2 Lieutenant Kai Bester seinen Dienst tat.

Durch das Abschalten der Gravitationsschirme konnten die Gauss-Geschosse ungehindert das Dronte-Schiff erreichen. Dutzendfach schlugen sie durch das Schiff hindurch und durchlöcherten es wie einen Schweizer Käse.

Explosionen brachen auf mehreren Decks aus.

»Plasma-Schirm ist stabil!«, meldete Jefferson vom Maschinentrakt aus.

»Maximale Beschleunigung!«, forderte Frost von ihrem Ruderoffizier.

»Aye, Captain!«

Das Mesonentriebwerk rumorte.

Währenddessen wurde das Dronte-Schiff zu einem brennenden Wrack. Teile der Außenpanzerung platzten bereits ab und wurden als glühende Trümmerteile durch das All geschossen.

»Treffer links vorne!«, meldete Lieutenant Briggs. »Die Stärke des Plasma-Schirms liegt bei siebzig Prozent.«

Drei solcher Treffer dürfen wir uns erlauben, dann ist der Plasma-Schirm weg!, wusste Frost.

»Captain, soll ich Wredan den Startbefehl geben?«, fragte van Deyk.

Geschwader-Lieutenant Titus Wredan, der Pilot des einzigen Jägers an Bord der STERNENFAUST, saß bereits in seinem engen, in die Außenwand des Sondereinsatzkreuzers eingelassenen Gefährt und wartete auf seinen Einsatzbefehl.

»Jägerstart!«, stimmte Frost zu.

Augenblicke später löste sich der Jäger, startete sofort das Mesonentriebwerk und durchdrang den aus winzigen Partikeln bestehenden Plasma-Schirm, der speziell zur Abwehr von Strahlenwaffen konstruiert war, aber von fester Materie mühelos durchdrungen werde konnte.

Ein einzelner Jäger war selbst für die zielgenauen Strahlengeschütze der Dronte ein schwer zu treffendes Ziel. Das leistungsstarke Mesonentriebwerk machte Wredans Maschine überaus wendig und ermöglichte kurze Beschleunigungs- und Bremszeiten. Während die STERNENFAUST weiter in Richtung Orbit flog und dabei heftig beschossen wurde, drang Wredan mit seiner Maschine hinter die Linien der feindlichen Formation vor und griff eines der Dronte-Schiffe an. Dessen Gravitationsschirme mussten jetzt neu ausgerichtet werden. Maximal 270 Grad konnten durch eine Kombination von Gravitationsschirmen geschützt werden, da das Schiff sonst durch die Kraft seiner eigenen Schirme zerrissen worden wäre. Wredans Jäger nutzte dies aus, feuerte zielgenauer als dies jedem Gauss-Geschütz an Bord der STERNENFAUST oder eines anderen Star Corps Schiffs möglich gewesen wäre. Mehrere Treffer durchbohrten sein Ziel und verwandelten es kurz danach in eine künstliche Sonne.

Wredan meldete sich an Bord der STERNENFAUST.

»Ich nehme mir Bandit 5 vor!«, kündigte er an.

Mutawesi, dessen Zuständigkeit auch die Gesamttaktik von Mutterschiff und Jäger unterstand, bestätigte diese Vorgehensweise.

Wenig später wurde auch Bandit 5 durch dasselbe taktische Vorgehen zerstört. Durch den Beschuss des Jägers war die Crew gezwungen, die Ausrichtung ihrer Gravitationsschilde zu ändern, sodass die Gauss-Geschütze der STERNENFAUST eine Lücke fanden.

Beinahe hatte die STERNENFAUST bereits den Durchbruch geschafft und den Orbit von Debrais VII erreicht, als sie von einer Salve mehrerer Feindeinheiten getroffen wurde. Innerhalb von wenigen Sekunden war der Plasma-Schirm durch das konzentrierte Dauerfeuer aus mehreren

Richtungen weggebrannt.

Das Licht auf der Brücke flackerte. Jamil meldete Schäden auf mehreren Decks. Gauss 4 unter Lieutenant Rita Mourney war ausgefallen. Ein Notstromaggregat sorgte für Energie.

»Captain, eine Transmission der L-1!«, meldete Jamil.

»Pünktlich auf die Minute!«, murmelte Frost, in der Annahme, dass sich die L-1 im Orbit befand.

Doch das war nicht der Fall.

Pilot Bogdanovich meldete sich über Funk. »Captain, wir sind auf Jennings und seine Gruppe gestoßen und haben sie an Bord nehmen können. Aber es ist derzeit unmöglich zu starten. Wir werden von Dronte-Infanteristen angegriffen, die unseren Marines ebenbürtig sind. Ich wiederhole: Wir können derzeit nicht starten.«

Eine Erschütterung durchlief die STERNENFAUST.

»Systemausfall auf mehreren Decks. Schwerer Treffer im linken Sichelflügel. Kontrolle über Gauss 5 und 6 ausgefallen!«, meldete van Deyk.

»Steuerung reagiert mangelhaft!«, rief Santos. »Wir fallen in die Stratosphäre! Kurs lässt sich nicht mehr halten.« Santos drehte sich herum. Sein Gesicht war kreideweiß. »Captain, wir stürzen ab.«

*

»Ich empfehle, dass wir uns zurückziehen, Sir«, sagte Commander Selina Singh, deren Gesicht auf einem Nebenbildschirm erschien. »Mein I.O., Lieutenant Commander Stein, interpretiert das Manöver der anderen Seite so, dass wir entdeckt wurden.«

Commander Tong erhob sich aus seinem Kommandantensitz. »Leider stimmen mein I.O. und mein Ortungsoffizier dieser Einschätzung zu, sodass es wohl das Beste ist, wenn wir uns davonmachen. Geben Sie maximale Beschleunigung, sodass wir so schnell wie möglich im Bergstrom-Raum verschwinden.«

»In Ordnung. Singh Ende.«

Das Gesicht der Kommandantin verschwand.

»Schade, dass wir keine Gelegenheit bekommen werden, diesen Kubus näher zu erforschen!«, meinte Lieutenant Derek Batista. Der Ortungsoffizier der NEPTUN ließ die Sensoren des Schiffs jetzt bei aktiver Ortung – es war schließlich nicht mehr nötig, sich zu verstecken, da die Antriebe sofort angemessen worden sein mussten – auf Hochtouren laufen. Er wollte möglichst viele Informationen über dieses geheimnisvolle Objekt sammeln, das schon die STERNENFAUST während ihres letzten Aufenthalts im Karalon-System bemerkt hatte.

Vor ein paar Wochen war dieses gewaltige, fünfdimensionale Signalresonanzen emittierende Objekt in eine Umlaufbahn um Karalon III, die Hauptwelt des Systems geschleppt worden. Nun umkreiste

dieses gigantische, würfelförmige Objekt den Planeten wie ein kleiner Mond.

Die Vermutung lag auf Grund der fünfdimensionalen Emissionen nahe, dass sich hier vielleicht sogar eine Art Schaltzentrale befand, mit deren Hilfe die Dronte die Wurmlöcher schufen. Die Art der emittierten Impulse ließ das als sehr wahrscheinlich erscheinen. Aber Näheres wusste man darüber bis jetzt nicht.

Entsprechend groß war die Wachsamkeit der anderen Seite.

Die im Karalon-System konzentrierten Streitkräfte im Dienst des *Herrn der Neuen Ordnung* waren deutlich verstärkt worden. Unter diesen Schiffen war auch ein Anteil von gut zehn Prozent, die aus übernommenen Starr-Raumern bestanden und von denen man annehmen konnte, dass sie über Antimateriewaffen verfügten.

»Wir sollten unseren Rückzug nicht als allzu tragisch bewerten«, fand Lieutenant Commander Brian Niedermayer. »Die aufgezeichnete Funkkommunikation im Karalon-System wird für die Spezialisten der GalAb eine Fundgrube für weitere Erkenntnisse über die Dronte sein.« Er grinste. »Und an den Kubus hätten die uns wohl ohnehin nicht herangelassen.«

»Captain, wir empfangen eine Transmission im Notrufcode des Star Corps!«, meldete in diesem Augenblick Pemmo Nebbson. »Es ist die STERNENFAUST! Sie stürzt manövrierunfähig auf die Oberfläche von Debrais VII.«

*

An Bord der L-1 befanden sich derzeit Eric Leslie II. und Miles Jennings sowie Pilot Ja'akov Bogdanovich. Letzter war damit beschäftigt, den Bordrechner neu zu initialisieren. Nachdem die L-1 kurz vor dem geplanten Start einen Treffer von einem Strahlengeschütz eines Kampfgleiters abbekommen hatte, war es zu einem Komplettabsturz des Systems gekommen. Die beiden Wissenschaftler assistierten Bogdanovich dabei, den Schaden zu beheben. Das Rechnersystem der L-1 war schließlich letztlich auch nur ein Computer und im Umgang damit waren sowohl Leslie als auch Jennings durch ihre Forschungsarbeit mindestens genauso fit wie ein Fährenpilot.

Im Moment war an einen zweiten Startversuch ohnehin nicht zu denken. Die L-1 befand sich im Schutz einer Felsformation. Sobald sie über deren Gipfel hinwegstieg, wäre sie eine perfekte Zielscheibe für die Dronte-Truppen in deren heftigen Angriffsfeuer die Marines um Sergeant Takashi im Moment lagen. Die mit schweren Kampfanzügen ausgestattete Truppe, der sich auch Marquanteur und DiMarco angeschlossen hatten.

Im hinteren Teil der L-1 lagerten die wertvollen Proben, die Leslie und Jennings mitgebracht hatten. Die Wissenschaftler hatten inzwischen wirksame Substanzen des Seelenmooses isolieren können und die biochemischen Vorgänge, die zur Auslösung des

Abstoßungsmechanismus führten, weitgehend verstanden. Dennoch war es noch ein weiter Weg, bis daraus eine Substanz wurde, die sich als Waffe gegen die Dronte anwenden ließ.

»Es ist schon ein seltsames Gefühl, hier etwas zu tun, das den Prinzipien eines Arztes in so eklatanter Weise widerspricht!«, sagte Miles Jennings nachdenklich. »Ehrlich gesagt kann auch ich nicht sagen, dass ich mich besonders wohl dabei fühle.«

»Bruder William hat sich aus der Sache herausgehalten«, erinnerte Leslie.

»Ja, und jedes Mal, wenn ich mich mit den Wirkstoffen des Seelenmooses befasst habe, habe ich mich gefragt, ob ich das nicht auch hätte tun sollen.«

»Es gibt Entscheidungen, die man nicht rückgängig machen kann.«

»Und es gibt Entscheidungen, mit denen man sich ins Unrecht setzt, ganz gleich was man tut!«

Miles Jennings schluckte. »Ja, da haben Sie Recht.«

»Vielleicht wird man einst über uns sagen, dass wir mit unserer Entdeckung die Existenz der Menschheit gerettet haben«, sagte Leslie. »Aber es kann genauso gut sein, dass wir Urheber eines Massenmordes genannt werden.«

»Ich glaube nicht einmal die Ethik der Christophorer schreibt uns vor, dass wir uns bereitwillig von Parasiten innerlich töten lassen müssen, Leslie!«

Detonationen waren zu hören. Der Kampflärm schwoll an. Das Gefecht rückte näher.

*

Takashi und die anderen Marines hatten sich in den Felsen verteilt. Ihre Gegner waren gut sechzig Kshagir-Dronte. An Kampfkraft war jeder von ihnen einem Marine in schwerem Kampfanzug mindestens ebenbürtig.

Die Marines setzten ihre Gauss-Gewehre ein, aber selbst direkte Treffer sorgten bei den ungewöhnlich widerstandsfähigen Kshagir keineswegs immer für Kampfunfähigkeit. Sie arbeiten sich mit ihren Strahlern sowie Projektilwaffen, die den Gauss-Gewehren sehr ähnlich waren, vor und gewannen ständig an Boden. Auf ihre Deckung achteten sie dabei kaum. Angesichts ihrer ungewöhnlichen Widerstandskraft brauchten sie das auch nicht. Ähnlich gingen Marines in Panzeranzügen gegen nur leicht bewaffnete Gegner vor.

»Wir sind eingekreist«, stellte Marquanteur fest. »Und der Ring wird immer enger!«

Doch dann kam der Vormarsch plötzlich zu Stillstand. Die Kshagir liefen völlig orientierungslos umher und feuerten scheinbar ziellos in die Gegend. Manche trafen dabei mit ihren Strahlwaffen die eigenen Kämpfer, was genauso selten tödlich wirkte wie die Treffer der Marines

mit ihren Gaussgewehren.

Schussdonner durchdrang die Stille.

An mehreren Stellen hatten sich orsonische Kampfpriester durch notdürftig geschlossene Stolleneingänge gegraben. Jetzt stellte sie sich mit Donnerrohren auf und feuerten Salve um Salve auf die Kshagir.

»Jennings, ich schalte meine Helmkamera auf eine Konsole in der L-1! Das müssen Sie sich ansehen!«

Der Wissenschaftler hatte während der kurzen Kontaktphase zwischen Menschen und Kshagir einmal die Möglichkeit gehabt, einen von ihnen mit dem Diagnosescanner zu untersuchen. Er wusste zwar nicht viel über sie, aber wahrscheinlich mehr als sonst irgendein Mensch.

Jennings runzelte die Stirn, dann sagte er: »Scannen Sie die Umgebung mit Ihrem Helmsystem nach Ultraschall ab, dass System der L-1 arbeitet zurzeit nur eingeschränkt.«

»Einen Moment … Hey, da findet ein schrilles Konzert statt!«, stellte Takashi fest. »Ein Konzert, von dem wir Gott sei Dank nichts hören!«

»Das muss der empfindliche Punkt der Kshagir sein!«, glaubte Jennings. »Deswegen kommen sie auch mit der Dunkelheit in den Stollen problemlos zurecht.«

»Wovon sprechen Sie, Jennings?«

»Ich habe schon damals, als ich mal die Möglichkeit hatte, einen Kshagir zu scannen, vermutet, dass sie mit den Ohren ›sehen‹, während ihre Augen gerade mal hell und dunkel unterscheiden. Sie orientieren sich wahrscheinlich über ein Ultraschall-Sonar – wie Fledermäuse. Und ihr Gehör scheint sehr empfindlich zu reagieren.«

Marquanteur erinnerte sich an die Worte des Obersten Kampfpriesters *›Unsere Schlachtgesänge werden sie erzittern lassen.‹ Er hat das wörtlich gemeint!* »Ist es nicht möglich, dass wir die Orsonen sangestechnisch etwas unterstützen?«, mischte er sich über Helmfunk ein.

»Ich werde mit Bogdanovich sprechen. Wir müssten über die Außenlautsprecher sehr intensive Ultraschallfrequenzen generieren.«

»Das dürfte kein Problem sein«, sagte Bogdanovich. »Dazu brauchen wir auch nur ein einfaches Teilsystem.«

Es dauerte nicht lange, bis über die leistungsfähigen Außenlautsprecher der L-1 ein sehr starkes Ultraschallsignal übertragen wurde. Es wurde außerdem über Helmfunk an die Außenlautsprecher der Kampfanzüge geschickt und auch von dort aus verbreitet.

Den Kshagir musste der Schädel dröhnen. Durch die Verstärkung des Signals waren sie jetzt teilweise sogar kampfunfähig. Ihr Gleichgewichtssinn versagte. Sie taumelten zu Boden.

Die Orsonen kamen aus ihrer Deckung und setzten die Donnerrohre auf die Brust der hilflos daliegenden dreiarmigen Elitesoldaten in den Diensten des *Herrn der Neuen Ordnung*. Jennings verfolgte die Szenerie über die Weiterleitung der Bilder aus Takashis Helmkamera. Er zoomte

manche dieser grausigen Szenen näher heran und sah, dass die Orsonen ihre Kugeln in Seelenmoos einwickelten, bevor sie die Projektile vorn in ihre Donnerrohre steckten und anschließend die Waffen auf den Körpern der Kshagir aufsetzten – und zwar genau dort, wo sich die Implantate befanden. So mancher Dronte wurde daraufhin Opfer jener Abstoßungsreaktion, die Jennings und Leslie entdeckt hatten.

Die Implantate quollen aus den Körpern heraus, deren ansonsten so massive Außenstruktur dabei aufriss.

»Wie steht's mit dem Rechnersystem?«, fragte Takashi über Funk an Bogdanovich gerichtet.

»Zumindest die grundlegenden Bordsysteme funktionieren wieder. Wir können starten.«

»Okay, alle Marines sofort an Bord! Wir machen uns davon.«

In diesem Moment kam ein Funkspruch von der STERNENFAUST. Es war Bogdanovich, der ihn entgegennahm.

»Die Marines und die Wissenschaftler sollen bleiben, wo Sie sind«, meldete sich van Deyk. »Kehren Sie allein zur STERNENFAUST zurück und helfen Sie uns, das Schiff zu evakuieren.«

»Wie bitte?«, stotterte Bogdanovich ungläubig.

»Wir sind schwer getroffen worden und stürzten ab. Jetzt brauchen wir jeden Fährenplatz.«

*

»Flugbahn konnte so weit stabilisiert werden, dass wir uns nicht mehr im freien Fall befinden«, meldete John Santos. »Das gelingt aber nur durch vollen Einsatz der Antigravaggregate. Allerdings ist die Energieversorgung angeschlagen. Wir verlieren ständig an Höhe.«

»Wir lange können wir uns halten?«, fragte Dana.

»Vielleicht zwei Stunden, wenn es weiter so bergab geht.«

»Besteht eine realistische Chance, das Schiff zu retten?«

»Wenn wir es schaffen, den Mesonenantrieb wieder in Gang zu bekommen, dann ja«, mischte sich van Deyk ein.

»Jefferson?«, wandte sich Dana an den über Interkom aus dem Maschinentrakt zugeschalteten Leitenden Ingenieur.

»Ich arbeite mit meinen Leuten an dem Problem. Fähnrich Morales und ich haben einen Reparaturplan entwickelt, bei dem nur die nötigsten Systeme wieder instand gesetzt werden. Dann könnten wir in zweieinhalb Stunden wieder etwas Antriebsenergie haben. Wenn alles klappt.«

»Es muss schneller gehen, sonst prallt die STERNENFAUST zwischenzeitlich auf der Oberfläche auf!«, sagte Frost.

»Vermutlich werden uns vorher die Dronte vom Himmel holen«, äußerte sich Robert Mutawesi wenig optimistisch. »Die Strahlengeschütze der Atmosphärengleiter sind zwar lange nicht so

leistungsfähig wie die Geschütze ihrer Raumschiffe, aber es reicht, um nach und nach unsere Panzerung aufzuschweißen. Außerdem müssen wir mit weiteren Schäden rechnen. Und was den Einsatz unserer Gauss-Geschütze angeht …«

»Was soll damit sein?«, fragte Frost.

Mutawesi warf seinem Captain einen skeptischen Blick zu. »Wir dürfen sie nur sehr zurückhaltend einsetzen. Und vor allen Dingen nicht die Oberfläche treffen! Im Gegensatz zu Zielen im Weltraum wird das Projektil beim Auftreffen auf die Oberfläche abgebremst, bleibt irgendwann stecken und kann nicht mehr weiter. Das führt zu Explosionen, für die es zwar Modelrechnungen, aber keine praktische Erfahrung gibt!«

»Mit anderen Worten, wir würden uns selbst in die Luft sprengen«, stellte van Deyk fest.

»Uns vielleicht nicht, wenn wir weit genug weg sind«, sagte Mutawesi. »Aber die Planetenkruste könnten wir schon knacken. Immerhin werden es sich die Dronte deswegen zweimal überlegen, bevor sie uns aus dem All angreifen.«

»Also immer schön hochhalten die Rohre!«, mischte sich Santos ein, der innerlich keineswegs so locker war, wie er tat. Niemand fand seine Bemerkung in dieser Situation witzig.

»Es gehen alle bis auf eine unbedingt notwendige Stammcrew von Bord. Die Fähre hat dreißig reguläre Plätze. Wenn wir sie so weit es geht überladen, müssten wir mit zwei Flügen auskommen.« Frost atmete tief durch. Es war totenstill auf der Brücke. »Die verbleibende Stammcrew versucht, den Absturz zu verhindern. Notfalls können wir uns noch mit den Rettungskapseln in Sicherheit bringen. Auf jeden Fall möchte ich nicht das Leben der gesamten Besatzung riskieren.«

»Wie geht es danach weiter?«, fragte van Deyk.

Frost zuckte mit den Schultern. »Vielleicht hat jemand unseren Notruf gehört und holt uns ab. Möglicherweise können wir bei den Orsonen überleben. Einige hundert Siedler haben das ja auch eine ganze Weile geschafft.«

*

Bogdanovich flog die L-1 zurück zur STERNENFAUST, deren langsamen Absturz er auf dem Ortungsschirm verfolgen konnte. Das Schiff hatte Schlagseite. Die Antigravaggregate auf der rechten Seite schienen nicht die volle Leistung zu haben.

Der Einflug in den Hangar war nicht ganz einfach, aber Bogdanovich schaffte es.

Die L-2 kam ihm bereits entgegen, beladen mit fast fünfzig Personen. Die von Lothar Domakowski geflogene zweite Fähre der STERNENFAUST sollte dort landen, wo die Marines zurückgeblieben waren. Sie waren immerhin in der Lage, die Crew zu schützen, falls sie

von den Dronte angegriffen wurden.

Die wertvollen Proben und Forschungsdaten von Leslie und Jennings waren ebenfalls dort geblieben.

Die L-1 war schnell beladen. Da die restlichen Mitglieder der Marines Einheit unter dem Kommando von Corporal Telford an Bord mit ihren unförmigen schweren Kampfanzügen genug Platz haben sollten, war die Anzahl der Passagiere mit etwa vierzig Personen etwas kleiner berechnet – wenn auch immer noch über dem normalen Fassungsvermögen.

Gut zwanzig Personen blieben an Bord, darunter alle Offiziere, der Leitende Ingenieur und einige ausgesuchte Techniker wie Fähnrich Clayton Morales, die versuchten, die Schäden so gut es ging zu beheben. Aber die Zeit rann davon. Die STERNENFAUST schwebte in einer Höhe von kaum noch fünfhundert Metern über die Oberfläche.

Der Sondereinsatzkreuzer war durchaus für den Atmosphärenflug konstruiert. Die Außenpanzerung war so gefertigt, dass sie mit der Reibungshitze mühelos fertig werden konnte. Eine regelrechte Landung war jedoch nicht vorgesehen. Das verbot schon die Form der STERNENFAUST. Es war allerdings möglich, auf Antigravkissen aufzusetzen, die das Schiff dicht über dem Boden hielten. Aber im Moment funktionierten mehrere der Antigravaggregate gar nicht oder fehlerhaft, sodass fraglich war, inwiefern eine derartige *Landung* überhaupt durchgeführt werden konnte. Es bestand die Gefahr, dass das Schiff auf die Seite kippte, wenn es zum Stillstand kam. Dana Frost mochte sich gar nicht vorstellen, wie es würde, wenn sich das rechte Ende der horizontalen Sichel ins Erdreich der Planetenoberfläche bohrte wie ein gewaltiger Dorn.

Die Gaussgeschütze waren ein ganz anderes Problem. Für den Atmosphärenflug sollten sie eingefahren werden, da sie gegen die Luftreibung nicht ausreichend geschützt waren. Jefferson war jedoch der Meinung, dass man sie bei nahezu Stillstand durchaus einsetzen konnte – wenn sie anschließend auch dringend überholt werden mussten.

Bruder William hatte darum gebeteten, mit den Offizieren an Bord zu bleiben. Er unterstützte jetzt Jefferson und sein Techniker Team, das unermüdlich arbeitete.

Wredan war mit seinem Jäger im Orbit geblieben. Jetzt meldete er sich bei Frost. »Captain, Sie bekommen gleich Besuch von ein paar Kampfgleitern. Noch sind sie hinter Ihrem Horizont. Wenn Sie Hilfe brauchen …«

»Bleiben Sie, wo Sie sind, Wredan!«, ordnete Frost an. »Wir brauchen Sie, wenn wir in den Orbit steigen.«

»Natürlich, Ma'am.«

Was war das für ein Unterton? Hält er das für ungerechtfertigten Optimismus?, überlegte Frost. Und nachdem sie noch einmal kurz über ihre eigenen Worte nachgedacht hatte, verstand sie ihn. *Er hat Recht.*

»Kampfgleiter am westlichen Horizont!«, meldete Susan Jamil.

»Geben Sie Feuer frei, Mutawesi!«, ordnete Frost an. »Ich hoffe nur, dass jedem Ihrer Waffenoffiziere klar ist, was er anrichtet, wenn er in den Boden schießt!«

»Ich gebe zu, das gehört nicht gerade zu den üblichen Simulationen, mit denen man als angehender Waffenoffizier an der Star Corps Akademie konfrontiert wird«, antwortete Mutawesi.

Die Kampfgleiter näherten sich und eröffneten das Feuer. Es gab einen leichteren Treffer. Daraufhin fiel noch ein weiteres Antigravaggregat aus. Die STERNENFAUST sackte ruckartig ein Stück tiefer. Kaum zweihundert Meter lagen zwischen ihr und dem Boden. Gaus 1 bis 4 feuerten. Die Geschosse zogen eine glühende Spur durch die Atmosphäre. Die Reichweite war auf Grund der Reibung natürlich stark vermindert. Aber sie reichte vollkommen aus, um die herannahenden Kampfgleiter zu zerstören. Kai Bester und Branco Del Rey taten sich dabei besonders hervor. Ein Gleiter nach dem anderen zerplatzte.

Die STERNENFAUST sank noch ein Stück tiefer. Inzwischen kratzte die Unterseite der vertikalen Sichel bereits zeitweise leicht über den Boden und grub dort eine Furche.

Das Schiff verlor zusehends an Tempo. Es senkte sich zur Seite. Die künstliche Gravitation glich sich zu langsam an, und alle auf der Brücke wurden durcheinandergewirbelt. Auch Dana konnte sich nur mit Mühe in ihrem Sessel halten.

Frost wollte gerade den Befehl geben, sich zur Schleuse zu begeben. Dort lagen Antigrav-Paks bereit, die man sich auf den Rücken schnallen konnte. Mit ihrer Hilfe war es möglich aus dem Schiff zu springen, das ja noch immer mehrere Meter über dem Boden auf seinen Antigravfeldern schwebte.

Ein Felsmassiv lag vor ihnen.

»Diese Steigung werden wir nicht schaffen«, stellte Santos klar.

»In die Schleuse!«, befahl Frost und sprang auf.

In diesem Moment ging erneut ein Ruck durch das Schiff.

Santos krallte sich an seine Konsole. Frost wurde zu Boden geschleudert und auch van Deyk landete dort.

»Das Mesonentriebwerk!«, rief Santos, während ein dumpfes Rumoren den Boden der Brücke erzittern ließ.

Santos war der Erste, der wieder voll auf seinem Posten war. Hektisch glitten seine Finger über das Terminal der Steuerkonsole. Er zog die Flugbahn des Sondereinsatzkreuzers hoch. Der Kurs beschrieb jetzt eine Steigung von fast sechzig Grad. Der untere Teil der vertikalen Sichel jagte knapp an der Kuppe des Felsmassivs vorbei.

Über ihnen war der Himmel von Debrais VII, die Oberfläche des Planeten lag jetzt wieder unfassbare 50 Meter unter ihnen.

»Mesonentriebwerk läuft!«, meldete Jefferson vom Maschinentrakt aus.

»Sie sind ein Genie, Jefferson!«, stieß Frost hervor.

»Danken Sie nicht mir, sondern Fähnrich Morales!«, sagte Jefferson.

Auf dem Minibildschirm ihrer Konsole war kurz der unter dem Wolf-Syndrom leidende Fähnrich aus dem technischen Stab des Leitenden Ingenieurs zu sehen.

»Glückwunsch, Mister Morales«, sagte Frost.

»Die Flugbahn stabilisiert sich leicht«, meldete van Deyk.

»Wann können wir wieder richtig durchstarten?«, fragte Frost.

»Das dauert mindestens noch einen Erdtag!«, sagte Jefferson. »Vielleicht auch zwei oder drei. So lange müssen wir durchhalten.«

»Dann sollten wir zu sehen, uns in der Nachthälfte von Debrais VII aufzuhalten«, lautete Mutawesis Ansicht.

»Versuchen Sie Ihr Bestes, L.I.«, wandte sich Danas an Jefferson.

»Ich nehme an, dass die andere Seite sehr vorsichtig sein wird, uns noch einmal ein Gleitergeschwader hinterherzuschicken«, meinte van Deyk.

»Ja, aber wenn Sie es tun, reichen ein paar leichtere Treffer, um alles, was wir erreicht haben, wieder zunichte zu machen«, gab Lieutenant Briggs zu bedenken.

»Was machen wir in dieser Zeit mit Wredan?«, fragte van Deyk. »Wir können ihn nicht so lange im Orbit lassen. Selbst ein wendiger Jäger wird dort doch wie ein Hase gejagt.«

»Dann sollte er zur STERNENFAUST zurückkehren«, fand Mutawesi.

»Geht nicht«, urteilte van Deyk. »Der Jäger ist eigentlich nicht für Atmosphärenflug gebaut, und mit dem beschädigten Antigrav haben wir unter diesen Bedingungen keine Chance, ihn andocken zu lassen.«

»Auf dem Planeten landen kann er auch nicht. Der Jäger hat weder Räder noch Antigrav.«

Dana seufzte. »Klingt, als würde das für Geschwaderlieutenant Wredan ein langer Tag werden. Wie für uns alle …«

*

»Austritt aus dem Bergstrom-Raum!«, meldete der Ruderoffizier der SIKANDER. Er hieß Edward Stroemfeld.

Commander Selina Singh betrat gerade die Brücke, auf der bis dahin der Erste Offizier Lieutenant Commander David Stein das Kommando geführt hatte.

»Captain, wir sind im Debrais-System.«

»Ich hoffe, dass wir nicht zu spät kommen«, sagte Singh. »Schließlich haben wir in den vergangenen 48 Stunden nichts mehr von der STERNENFAUST und ihrer Crew gehört …«

Und die letzen Meldungen waren wirklich alarmierend gewesen.

»Captain, die NEPTUN materialisiert gerade aus dem Zwischenraum!«, meldete George Garcia, der an Bord der SIKANDER für die Ortung zuständig war.

Commander Tong hatte angeordnet, sich zunächst im Schleichflug zu nähern. Zwar konnten sie so nicht abbremsen, doch zunächst wollte er

feststellen, dass es noch jemanden gab, für den sich das Risiko lohnte.

»Gibt es irgendeine Spur der STERNENFAUST?«, fragte Stein an den Ortungsoffizier gerichtet.

»Nein, Sir!«, erwiderte Garcia. »Im Orbit von Debrais VII sind zahlreiche Trümmerteile festzustellen.«

»Da scheint eine Raumschlacht stattgefunden zu haben«, erkannte Waffenoffizier Charles Rahmani. Er ließ seine Finger über sein Terminal gleiten und schon einmal in paar Voreinstellungen für den Fall eines Gefechts vornehmen.

»Suchen Sie weiter nach typischen Signaturen, die uns auf den Verbleib der STERNENFAUST Hinweise geben können«, befahl Commander Singh.

Wenig später meldete Garcia die Positionsänderung mehrerer Schiffe. Stein überprüfte die Angaben und kam zu demselben Schluss. »Wir sind entdeckt worden und werden angegriffen!«

*

Der Großteil der Sternenfaust Crew hatte die letzen zwei Tage in den unterirdischen Gängen der Orsonen verbracht. Dort waren sie sicher. Wie sicher, dass hatten die Orsonen den ungläubigen Marines mit ihrem Angriff auf die zunächst haushoch überlegen erscheinenden Dronte-Kshagir gezeigt.

Die Marines patrouillierten derweil rings um den Eingang des Stollens, in dem die Mannschaft untergebracht war und sicherte außerdem die beiden Fähren.

Zweieinhalb lange Tage mussten sie ausharren und sich gegen verschiedene Angriffe durch die Kampfgleiter erwehren. Aber die Regierung der Dronte in Debrais City schien auch andere Sorgen zu haben. Aus der Ferne war die Stadtsilhouette gut zu sehen.

Umso erstaunlicher fand es Takashi, dass sich in der Nacht eine Dunkelzone über einen Teil dieser Silhouette großflächig ausdehnte. Es musste also wieder Energieausfälle geben. Wer dafür verantwortlich war, lag auf der Hand. Die Kampfpriester der Orsonen hatten einmal mehr zugeschlagen.

Dann kam endlich das Signal, sich wieder an Bord der Fähren zu begeben.

Eine halbe Stunde später hoben die L-1 und L-2 ab und ließen ihre vorübergehende Zufluchtsstätte hinter sich. Etwa eine Stunde später gab es in der Stratosphäre ein Rendezvous mit der inzwischen so weit Instand gesetzten STERNENFAUST, dass man einen Flug wagen konnte. Noch immer verfügte sie nicht über einen stabilen Plasma-Schirm. Er ließ sich bislang nur zeitweise aktivieren. In den beiden letzten Tagen waren die Reparaturen immer wieder durch sporadische Angriffe von Kampfgleitern unterbrochen worden.

Auch Titus Wredan war zurückgekehrt. Er hatte sich bislang mit

ausgeschalteten Systemen zwischen den Trümmern der Dronte-Raumer versteckt. Jetzt litt er unter Dehydrierung und einer leichten Kohlenstoffdioxid-Vergiftung. Sein Sauerstoff hatte gerade noch gereicht. Lieutenant Gardikov, die Schiffsärztin, war allerdings überzeugt, dass er sich schnell wieder erholen würde.

Gerade nachdem die beiden Fähren im Hangar gelandet waren und sich das Außenschott schloss, gelang es Morales, den Generator des Plasma-Schirms wieder in Gang zu bekommen.

»Captain, ein Funkspruch der NEPTUN erreicht uns auf einer geschützten Frequenz«, erklärte Lieutenant Jamil.

»Ich möchte sehen und hören, was Commander Tong zu sagen hat«, forderte Frost.

»Captain, wir sind hier, um Ihre Crew an Bord zu nehmen, nachdem Ihr Schiff havariert ist!«

»Das konnte zum Glück verhindert werden«, gab Frost zur Auskunft. »Wenn Sie nichts dagegen haben, erzähle ich Ihnen das ein anderes Mal, Michael.«

»Natürlich.«

»Jetzt sollten wir einfach nur schleunigst machen, dass wir fort von hier kommen!«

Kurz nachdem die STERNENFAUST den Orbitalbereich erreicht hatte, wurde sie sofort von mehreren Dronte-Schiffen unter Beschuss genommen.

»Fluchtkurs vertikal zur Systemebene!«, befahl Frost.

»Aye, Captain!«, bestätigte Santos, der die Mesonentriebwerke auf Höchstleistung schaltete. Die SIKANDER und die NEPTUN beschleunigten wieder. Da sie erst vor Kurzem aus dem Bergstrom-Raum ausgetreten waren, war ihre Geschwindigkeit noch sehr hoch, sodass sie innerhalb kurzer Zeit erneut die Marke von 0,4 LG überschreiten und in den Zwischenraum entmaterialisieren konnten. Die STERNENFAUST durchbrach die Formation der Dronte-Schiffe. Zwei schwere Treffer sorgten dafür, dass der neu installierte Plasma-Schirm erneut beinahe zusammenbrach.

Das Mesonentriebwerk lief auf Hochtouren. Insgesamt sieben Dronte-Einheiten machten sich an die Verfolgung. Aber was die Beschleunigung anging, war die STERNENFAUST im Moment nun wirklich nicht zu schlagen.

In den nächsten Stunden entspannte sich zusehends die Lage an Bord, je größer der Abstand zu den Verfolgern wurde. Und in vertikaler Richtung zum System gab es auch kein Dronte-Schiff, das einen Abfangkurs hätten fliegen können.

Schließlich erreichte Dana Frosts Schiff die 0,4-LG-Marke und verschwand im Bergstrom-Raum.

*

»Darf ich mich zu Ihnen setzen, Bruder William?«, fragte Dana Frost einige Tage später, nachdem die STERNENFAUST II zusammen mit der SIKANDER und der NEPTUN längst in den Bereich des Brückenkopfes zurückgekehrt waren. Der Sondereinsatzkreuzer war nun auf dem Weg zu einer mobilen Werft auf der anderen Seite des Wurmlochs.

Der Captain hatte sich einen Kaffee gezogen.

Bruder William saß an einem der Tische des Aufenthaltraums und war in die Lektüre einer wissenschaftlichen Zeitschrift vertieft, die er per Datensatz regelmäßig von der Brüderschule der Christophorer auf Sirius III bezog, wo sich auch Saint Garran, das Stammkloster dieses Forscherordens befand.

William blickte auf. »Natürlich, bitte nehmen Sie Platz.«

Dana nahm einen Schluck aus ihrem Becher. *Ich werde mich mal dafür einsetzen, dass es irgendwann richtige Tassen hier an Bord gibt!*, dachte sie. *Zumindest für alle Kaffeetrinker – also für mich.*

»Ihre innere Distanz zu unserer letzten Mission war für mich deutlich spürbar«, erklärte Frost. *Tauschen wir nun die Rollen? Sage ich ihm, was er denkt und empfindet? Das könnte zur Abwechslung vielleicht mal ganz amüsant sein.* Dana verscheuchte diese Gedanken und konzentrierte sich auf die Antwort ihres Gegenübers.

»Wundert Sie das?«

»Nein. Das Gegenteil würde mich wundern, Bruder William.«

»Jeder Mensch hat seinen Schatten, über den er nicht springen kann. Das ist meiner.« Nach kurzer Pause fügte er noch hinzu: »Ich habe gehört, dass jetzt doch die Genetics um Hilfe gebeten werden, um eine Waffe gegen die Dronte zu konstruieren.«

»Dann wissen Sie mehr als ich!«, gestand Dana.

William lächelte schüchtern. »Dr. Jennings hat es mir gesagt.«

Plötzlich bemerkte Frost, dass der Blick ihres Gegenübers an ihr vorbei zum Getränkeautomaten glitt und dort offenbar festgehalten wurde. Frost bemerkte wenig später, dass sich die Systemanalytikerin Rana Quaid dort gerade einen Becher mit Syntho-Drink füllte.

Ich nehme an, dass dies eines unserer kürzeren Gespräche werden wird!, dachte sie.

*

»Es ist schön, dass Sie Zeit hatten, nach Deimos zu kommen«, sagte der Gastgeber des luxuriösen Eigenheims, das in die Tiefe des Gesteins eingelassen war. Der Marsmond war vollkommen ausgehöhlt worden und bot einigen Dutzend Luxusresidenzen Platz. »Ich bin auf dem Weg von der Erde zur Star Corps Akademie auf Ganymed«, erläuterte Admiral Rudenko.

Sein Gastgeber lächelte. »Und da haben Sie den kleinen Zwischenstopp eingefügt. Wie gut!«

»Im Moment schlafe ich kaum noch. Der Dronte-Krieg steht vor der Entscheidung.«

»Eine Entscheidung für die wir tatsächlich die Hilfe der Genetics brauchen?«

»Leider ja.«

»Nun, wie auch immer. Haben Sie sich eigentlich inzwischen entschieden, Admiral? Sind Sie unser Mann und wollen ganz nach oben?«

Rudenko wirkte entschlossen. Der Blick war fest und konzentriert. »Ja!«

»Dann ist Ihnen unsere Hilfe gewiss.«

»Ich danke Ihnen.«

»Haben Sie schon ein Treffen mit Sarah Windsor arrangiert?«

»Das überlasse ich vielleicht doch besser Ihnen.«

»Ganz wie Sie wollen, Admiral Rudenko.«

»Dass wir uns nicht missverstehen. Ich kann diese engstirnige Rassistin noch immer nicht leiden …«

»Aber vielleicht brauchen Sie Pro Humanity zur Durchsetzung Ihrer Ziele.«

»Richtig.«

Der Gastgeber lächelte. »Ich mag ehrliche Menschen.«

ENDE



Das Bündnis von Tarka

von M'Raven

Ein Treffen der Staatsoberhäupter soll das Bündnis gegen die Dronte besiegeln. Neben den Menschen der Solaren Welten nehmen die Genetics, die J'ebeem, die Starr und auch die Kridan an der Konferenz teil.

Jeder Geheimdienst ist sich bewusst, dass der Begegnungsort den Dronte um keinen Preis bekannt werden darf.

Doch etwas sickert durch …

* Durch die Funkstille wissen weder Jennings noch Leslie, dass die Genetics in Band 45 sämtliche Nicht-Genoptimierten ausgewiesen haben. (Anm. der Redaktion)